Auszug aus: Der Kampf gegen Judenfeindschaft
von Saul Ascher bis Heinrich Heine

AutorInnenkollektiv



Heinrich Heine im Kampf gegen Judenfeindschaft



Zur Analyse des Kampfs gegen Judenfeindschaft

Verlag Olga Benario und Herbert Baum

Inhalt

Zur Biografie von Heinrich Heine (1797-1856)[1]

Heine wurde am 13. Dezember 1797 in Düsseldorf geboren.

Heine berichtet, wie er als Kind selbst in der Schule Judenfeindlichkeit am eigenen Körper zu spüren bekam. Er schreibt, dass die anderen Kinder seiner Schulklasse ein „Höllenspektakel" veranstalteten, als er erzählte, dass sein Großvater „ein kleiner Jude" mit großem Bart gewesen sei. Der Lehrer verprügelte Heine daraufhin mit einem Rohrstock so stark, dass sein Rücken mit dunkelblauen Streifen überzogen war – „Ich habe sie nie vergessen."[2]

Heine war in seiner Jugend Zeitzeuge des judenfeindlichen „Wartburgfests" von 1817 sowie der antijüdischen Hep-Hep-Bewegung von 1819.

In den Jahren von 1822 bis 1824 befasste sich Heine intensiv mit jüdischer Geschichte. Er war in Berlin ab 1822 aktives Mitglied im „Verein für Cultur und Wissenschaft der Juden", verkehrte unter anderem mit Leopold Zunz, einem der Begründer der Wissenschaft des Judentums, der wissenschaftlichen Erforschung der jüdischen Geschichte, Kultur und Religion. 1824 nahm Heine die Arbeit an dem Fragment gebliebenen Roman „Der Rabbi von Bacherach" auf, in dem Heine das Leben der Juden im Mittelalter schildert und den Kampf gegen die damalige christliche Judenfeindschaft aufnimmt.[3]

Heine wurde wegen seiner demokratischen Positionen, die er insbesondere nach der Revolution von 1830 in Frankreich publizistisch vertrat, zunehmend verfolgt. Wegen seines Kampfes gegen die Judenfeindschaft sowie als „Jude" wurde er von Judenfeinden angefeindet. Auch war er der Zensur in Deutschland – vor allem in Preußen – überdrüssig. Daher übersiedelte er 1831 nach Paris, wo er bis zu seinem Tode lebte und arbeitete.

Heine arbeitete in Paris an Marx' Projekt der „Deutsch-Französische Jahrbücher" mit. In deren einziger Nummer erschien 1844 Heines Gedicht gegen König Ludwig von Bayern mit dem Titel „Lobgesänge auf König Ludwig". Dieses Gedicht löste bei den Monarchisten Hasstiraden und die Forderung nach Verfolgung Heines aus.

Heine nahm zur Zeit des Aufenthalts von Marx in Paris radikalere Positionen ein[4] und sprach sich unter anderem für „einen offenen Krieg gegen Preußen auf Leben und Tod" aus und propagierte öffentlich den „Befreiungskrieg der Menschheit" gegen die Reaktion und näherte sich zeitweise den kommunistischen Positionen von Marx an.[5]

Heine veröffentlichte auch Artikel in Marx' Nachfolgeprojekt, der Tageszeitung „Vorwärts!", und hatte längere Zeit freundschaftliche Beziehungen zu Marx und Engels.[6] Heine war außerdem Korrespondent der Augsburger „Allgemeinen Zeitung", einer der bedeutendsten und am weitesten verbreiteten deutschsprachigen Tageszeitungen der damaligen Zeit. Darin veröffentlichte er unter anderem seine Artikel gegen die judenfeindliche Hetze im Zusammenhang mit der sogenannten „Damaskus-Affäre" 1840, einem judenfeindlichen Pogrom in Damaskus.

1844 veröffentlichte Heine das Gedicht „Deutschland. Ein Wintermärchen", das eine sehr gelungene, von demokratischem Standpunkt aus radikale Kritik der damaligen „deutschen Zustände" enthielt. Er entlarvte insbesondere auch Eigenschaften des reaktionären Preußentums, seine Pedanterie, die gepaart ist mit einem Dünkel, also der angeblichen Überlegenheit gegenüber anderen. Heine nimmt sich auch viele reaktionäre Symbole der „deutschen Zustände" vor, wie etwa den Kölner Dom oder den deutschen Adler, den er der Lächerlichkeit preisgibt und klarmacht, dass er ihn als Symbol der Reaktion zutiefst hasst und er nur eins verdiene, vernichtet zu werden, genauso wie die reaktionären „deutschen Zustände". Auf Initiative von Marx wurde dieses Gedicht von Heinrich Heine im „Vorwärts!" veröffentlicht.[7]

Heine gehörte zu den ersten deutschen Dichtern, die das Elend der neu entstandenen proletarischen Klasse in ihren Werken aufgriffen. Beispielhaft dafür ist sein Gedicht „Die schlesischen Weber" vom Juni 1844. Es war vom Weberaufstand inspiriert, der im selben Monat in den schlesischen Ortschaften Peterswaldau und Langenbielau begann. Das auch als „Weberlied" bekannt gewordene Gedicht erschien am 10. Juni 1844 unter dem Titel „Die armen Weber" im „Vorwärts!" und wurde in einer Auflage von 50.000 Stück als Flugblatt in den Aufstandsgebieten verteilt.

Fast vollständig gelähmt und nahezu blind musste Heine ab 1848 die Jahre bis zu seinem Tod bettlägerig in der von ihm so bezeichneten „Matratzengruft" verbringen.

Am 17.2.1856 starb Heinrich Heine in Paris.

Heinrich Heine im Kampf gegen Judenfeindschaft

In der Zeitspanne der Aufklärung vor und nach der Französischen Revolution hatte sich in der schriftlichen Auseinandersetzung, die seit der Auseinandersetzung zwischen Reuchlin und Pfefferkorn Anfang des 16. Jahrhunderts überliefert ist, immer mehr herauskristallisiert, dass alle entscheidenden Argumente gefallen sind. Es war klar, dass es sich seitens der Judenfeinde nicht um Irrtümer handelt, die aufgeklärt werden können, sondern um böswillige Lügen, um Verleumdungen und Beschimpfungen. Es war klar, dass es vor allen Dingen nicht um eine theoretisch-akademische Auseinandersetzung ging. Da trat ein Autor auf den Plan, der im Grunde eine völlig neue Qualität in diese Auseinandersetzung hineingebracht hat: Heinrich Heine.

Heine war nicht nur ein sensibler Dichter, der es verstand, eine vorherrschende, von Pathos geprägte Mentalität mit einfachen Worten dichterisch zu durchbrechen. Er war vielmehr in der Zeit vor Karl Marx der vielleicht beste Kenner und ein scharfsinniger Kritiker der deutschen Philosophie, insbesondere von Kant und Hegel und ihrer Epigonen. Seine messerscharfen Darlegungen absurder Kontroversen auf dem angeblich ach so hohen deutschen philosophischen Niveau für das französische Publikum (in seiner Schrift „Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland“) zeigen auch heute noch, mit wie viel grundlegendem Wissen Heine es verstand, scheinbar oder wirklich komplizierte Sachverhalte auf den Punkt zu bringen.[8]

Heine hat mit Beginn seiner schriftstellerischen Arbeit den Kampf für die Emanzipation der jüdischen Bevölkerung und gegen die Judenfeindschaft aufgenommen. Er hat jedoch nie direkt Schriften von Judenfeinden analysiert und bekämpft, wie das zum Beispiel Börne und andere Kämpfer gegen die Judenfeindschaft gemacht haben. Und er hat seine Positionen auch nicht in einer zentralen Schrift oder einem zentralen Artikel dargelegt. Seine Positionen sind verstreut in Gedichten, Artikeln, Schriften und auch Briefen von 1823 bis 1844. Zum Teil hat Heine damit auch in aktuelle Debatten eingegriffen.

Dabei kann nicht übersehen werden, dass Heine – wie später auch Marx – oft zu ironischen Anspielungen gegriffen hat, die heute meist schwer einzuordnen sind. Durch die Paraphrasierung der Äußerungen seiner Gegner, die er mit diesem Mittel oft genug und aus gutem Grund der Lächerlichkeit preisgab, entstanden Formulierungen, die – erst einmal aus diesem Zusammenhang gerissen – dazu benutzt wurden, als ernsthafte Aussagen Heines über die jüdische Bevölkerung missbräuchlich gedeutet zu werden.[9]

Auch bei Heine gibt es in privaten Briefen einige Juden herabsetzende Äußerungen[10] und in zwei, drei Passagen in veröffentlichten Texten von der Terminologie her judenfeindliche Bemerkungen. Solche Äußerungen sollen nicht verschwiegen, aber hier auch nicht weiter analysiert werden, da es in dieser Arbeit nicht in erster Linie um eine Einschätzung der Person Heines geht.[11] Es geht hier vor allem um eine Auswertung seines öffentlichen Kampfes gegen die Judenfeindschaft in seiner Zeit. Deshalb sollen im Folgenden wichtige Positionen Heines besprochen werden.

1. Kampf für jüdische Emanzipation als Teil des Kampfes für die „Emanzipation der ganzen Welt“

Den Kampf gegen die Judenfeindschaft und für die jüdische Emanzipation, die Emanzipation der jüdischen Bevölkerung, stellte Heine in seinem 1830 veröffentlichten Buch „Reisebilder. Dritter Teil“ in den großen Zusammenhang des weltweiten „Befreiungskriegs der Menschheit“ gegen die feudale Reaktion, gegen Kolonialismus und Sklaverei:

„Was ist aber diese große Aufgabe unserer Zeit? Es ist die Emanzipation. Nicht bloß die der Irländer, Griechen, Frankfurter Juden, westindischen Schwarzen und dergleichen gedrückten Volkes, sondern es ist die Emanzipation der ganzen Welt, absonderlich Europas, das mündig geworden ist, und sich jetzt losreißt von dem eisernen Gängelbande der Bevorrechteten, der

Aristokratie. Mögen immerhin einige philosophische Renegaten der Freiheit die feinsten Kettenschlüsse schmieden, um uns zu beweisen, dass Millionen Menschen geschaffen sind als Lasttiere einiger tausend privilegierter Ritter; sie werden uns dennoch nicht davon überzeugen können, so lange sie uns, wie Voltaire sagt, nicht nachweisen, dass jene mit Sätteln auf dem Rücken und diese mit Sporen an den Füßen zur Welt gekommen sind.

Jede Zeit hat ihre Aufgabe und durch die Lösung derselben rückt die Menschheit weiter. Die frühere Ungleichheit, durch das Feudalsystem in Europa gestiftet, war vielleicht notwendig, oder notwendige Bedingung zu den Fortschritten der Zivilisation; jetzt aber hemmt sie diese, empört sie die zivilisierten Herzen. Die Franzosen, das Volk der Gesellschaft, hat diese Ungleichheit, die mit dem Prinzip der Gesellschaft am unleidlichsten kollidiert, notwendigerweise am tiefsten erbittert, sie haben die Gleichheit zu erzwingen gesucht, indem sie die Häupter derjenigen, die durchaus hervorragen wollten, gelinde abschnitten, und die Revolution ward ein Signal für den Befreiungskrieg der Menschheit."[12]

Die Revolution von 1830 fand auch in Teilen des späteren Deutschlands einen Widerhall; es fanden vereinzelt fortschrittliche Kämpfe statt, aber es gab auch Reaktionen des Franzosenhasses und der Judenfeindschaft.[13] Angesichts der Julirevolution in Frankreich hat Heine sich grundsätzlich positioniert für die Zerschlagung von Feudalismus und Kolonialismus auf dem Weg revolutionärer Veränderungen.

Heines Position ist vorbildlich und bedeutet für heute unserer Meinung nach, dass der Kampf gegen Judenfeindschaft Teil des umfassenden Kampfes gegen Ausbeutung und für den Kommunismus sein muss.

2. Funktion und Formen der Judenfeindschaft für die herrschende Klasse, um von sich abzulenken

In seiner Schrift „Shakespeares Mädchen und Frauen" von 1839 entwickelt Heine über mehrere Seiten auch Überlegungen zur Funktion der Judenfeindschaft. Dort beschreibt Heine die Judenfeindschaft bei denen „unten" und bemerkt, dass sie sich gegen „den unschuldigen Sündenbock zeitlicher und örtlicher Missverhältnisse" richtet, eben die jüdische Bevölkerung.[14]

Heine macht dann klar, dass im Mittelalter vor allem die katholische Kirche Judenfeindschaft verbreitete und die Masse der Bevölkerung unter Parolen wie „Die Juden haben Jesus ermordet" gegen die Juden als Sündenbock aufhetzte, um die Wut der Armen auf die Reichen gegen die jüdischen Teile der Bevölkerung zu lenken:

„Das Volk leidet Mangel, es fehlen ihm die Mittel zum Lebensgenuß, und obgleich ihm die Priester der Staatsreligion versichern, daß man auf Erden sei, um zu entbehren und trotz Hunger und Durst der Obrigkeit zu gehorchen' – so hat doch das Volk eine geheime Sehnsucht nach den Mitteln des Genusses, und es haßt diejenigen, in deren Kisten und Kasten dergleichen aufgespeichert liegt; es haßt die Reichen und ist froh, wenn ihm die Religion erlaubt, sich diesem Hasse mit vollem Gemüte hinzugeben ... Im Mittelalter trug diese Parole die düstre Farbe der katholischen Kirche, und man schlug die Juden tot und plünderte ihre Häuser: ‚weil sie Christus gekreuzigt'..."[15]

Heine geht dann darauf ein, was sich mit dem Aufkommen des Kapitalismus geändert hat:

„Wir leben nicht mehr im Mittelalter, auch das gemeine Volk wird aufgeklärter, schlägt die Juden nicht mehr auf einmal tot, und beschönigt seinen Hass nicht mehr mit der Religion; unsere Zeit ist nicht mehr so naiv glaubensheiß, der traditionelle Groll kleidet sich in modernen Redensarten, und der Pöbel in den Bierstuben wie in den Deputiertenkammern deklamiert wider die Juden mit merkantilischen, industriellen, wissenschaftlichen oder gar philosophischen Argumenten."[16]

Heine fasst in dieser Passage die Wandlungen der Judenfeindschaft im entstehenden Kapitalismus zusammen, der mit neuen, „modernen Redensarten" einhergeht. Soziale Demagogie, wissenschaftlich verbrämte, insbesondere rassistische „Argumente" – das sind vor allem die „Neuerungen", auf die Heine hier hinweisen will.

Wichtig ist hier auch sein Hinweis, dass der Hass auf die Juden keineswegs nur vom „Pöbel in den Bierstuben“ verbreitet wird, sondern auch „in den Deputiertenkammern deklamiert“ wird. Heine betont, dass zwischen der Judenfeindschaft „von oben“, die von den Herrschenden verbreitet wird, und Judenfeindschaft „von unten“, also in Teilen der Bevölkerung, unterschieden werden muss, dass aber beides vorhanden ist.

Um von der zunehmenden kapitalistischen Ausbeutung abzulenken, wird weiterhin und ganz bewusst die aus dem Mittelalter stammende Judenfeindschaft genutzt und „modernisiert“, um angesichts zunehmender Unzufriedenheit weiterhin die Juden als „Sünden-böcke“ hinzustellen. Heine hat also frühzeitig auf diese wichtige Funktion der Judenfeindschaft aufmerksam gemacht.

3. Judenfeindschaft „von oben“ und „von unten“

Bereits 1823 teilte Heine in einem Brief an seinen Freund Moses Moser mit, dass er entschlossen sei, der Judenfeindschaft den Krieg zu erklären und für die politische Gleichberechtigung der jüdischen Bevölkerung zu kämpfen:

> „Dass ich für die Rechte der Juden und ihre bürgerliche Gleichstellung enthusiastisch sein werde, das gestehe ich, und in schlimmen Zeiten, die unausbleiblich sind, wird der germanische Pöbel meine Stimme hören, dass es in deutschen Bierstuben und Palästen widerschallt.“[17]

Heine macht hier klar, dass der Kampf gegen Judenfeindschaft, zweierlei erfordert: Es geht um einen Kampf gegen die Judenfeindschaft, die „von oben“, von den Herrschenden, von den „Palästen“ geschürt wird, und es geht um den Kampf gegen Judenfeindschaft „von unten“, die in Teilen der Bevölkerung und bei judenfeindlichen Bewegungen vorherrscht. Und Heine war schon damals klar, dass es „schlimme Zeiten“ geben wird, das heißt, dass die Judenfeindschaft einen weiteren Auftrieb erhalten wird.

Heine wirft hier ein wirklich großes Problem auf. Es genügt ganz und gar nicht, Judenfeindschaft nur den oberen Zehntausend der herrschenden Klasse zuzuschreiben, obwohl in der Tat von ihnen und dem herrschenden Staatsapparat eine gigantische Bedrohung herrührt. Aber der entscheidende Punkt ist, dass die Judenfeindschaft auch bei „denen da unten“ durch die Jahrhunderte, ja Jahrtausende tiefe Wurzeln geschlagen hat, eine eigene reaktionäre Tradition und Gewohnheit geworden ist. Es ist also nicht damit getan, nur die Judenfeindschaft der Herrschenden anzugreifen.

Aber wie steht es um den Zusammenhang zwischen den beiden Formen der Judenfeindschaft? Sicherlich, auf lange Sichte gesehen, theoretische durchdacht, ist die Judenfeindschaft „von oben“ hauptverantwortlich für die Judenfeindschaft „von unten“. Die Manipulateure judenfeindlicher Massen sind in dieser Hinsicht wichtiger als die verhetzten, zum Mittel des Pogroms greifenden Massen. Darauf weist auch Heine in einer nachfolgenden Passage deutlich hin. Das Problem beginnt dort, wo ein Verstehen dieser Mechanismen zu einem gewissen Verständnis und einer Entschuldigung jeder einzelnen Person der verhetzten Massen wird, da so die Eigenverantwortlichkeit dieser Menschen bestritten wird.

Bei der nachfolgenden Passage von Heine aus seiner 1839 veröffentlichten Schrift „Shakespeares Mädchen und Frauen“ wird dieses Problem sichtbar. Heine schreibt:

> „Ich verdamme nicht den Haß, womit das gemeine Volk die Juden verfolgt; ich verdamme nur die unglückseligen Irrtümer, die jenen Haß erzeugten. Das Volk hat immer Recht in der Sache, seinem Hasse wie seiner Liebe liegt immer ein ganz richtiger Instinkt zu Grunde, nur weiß es nicht, seine Empfindungen richtig zu formulieren, und statt der Sache, trifft sein Groll gewöhnlich die Person, den unschuldigen Sündenbock zeitlicher und örtlicher Missverhältnisse.“[18]

Heine bemüht sich sehr darum, nicht das Programm der Aufklärung im „gemeinen Volk“ von vornherein als nutzlos und aussichtslos darzustellen. Er versucht klarzumachen, dass ein fundamentaler Unterschied in dieser Hinsicht existiert: Die herrschenden Klassen sind ohne Abstriche für ihren Judenhass zu ver-

dammen, weil sie ihn skrupellos als Instrument ihrer Herrschaftssicherung einsetzen. Das heißt, auch nicht der geringste Funken Hoffnung wäre gerechtfertigt, dass bei der herrschenden Klasse Aufklärung irgendetwas helfen könnte. Auch wenn Heine mit seiner Formulierung hier sicherlich übertreibt und wortwörtlich genommen, wie insbesondere die weitere Geschichte Deutschlands gezeigt hat, einen falschen Ton anschlägt („Ich verdamme nicht den Haß, womit das gemeine Volk die Juden verfolgt …") und in die falsche Richtung weist, so ist doch klar: Heine steht aufseiten der Ausgebeuteten und Unterdrückten und auch die dort existierende Judenfeindschaft ändert im Großen und Ganzen gesehen nichts daran, dass im Kampf Arm gegen Reich, „unten" gegen „oben", eine Chance besteht, die Judenfeindschaft zu bekämpfen und zurückzudrängen.[19]

Bei genauerer Betrachtung aus heutiger Sicht müsste aber doch festgestellt werden, dass Heine insbesondere mit jenen Positionen, mit denen er die Judenfeindschaft „von unten" tendenziell entschuldigt, die Dramatik dieser Form der Judenfeindschaft unterschätzt hat. Das gilt wohl auch aus damaliger Sicht, obwohl Heine doch der scharfsinnigste und klarblickendste Kämpfer gegen die Judenfeindschaft seiner Zeit war.

4. Gegen die Denkfigur, alle Wucherer seien Juden und alle Juden seien Wucherer

Schon sehr früh hat Heine Position bezogen gegen die Lüge der Judenfeinde, dass alle Wucherer Juden seien.

In seinen „Briefen aus Berlin", die 1822 veröffentlich wurden, stellt Heine die Tatsache klar, dass es an der Börse keineswegs lediglich jüdische Händler gibt:

„Das ist die Börse. Dort schachern die Bekenner des alten und des neuen Testaments."[20]

In derselben Schrift geht Heine noch einen Schritt weiter und macht klar, dass es überhaupt Blödsinn ist, kapitalistische Händler nach Religion einzuteilen und zu bewerten. Der Kern ist, dass sie, wenn es „ums Geschäft" geht, nicht zu unterscheiden sind. Kaufmann ist Kaufmann – egal ob jüdisch, christlich oder einer anderen Religion zugehörig, keiner ist „schlimmer" oder „besser", sondern alle folgen derselben „Religion", dem Kapitalismus:

„Der Kaufmann hat in der ganzen Welt dieselbe Religion. Sein Komptoir ist seine Kirche, sein Schreibpult ist sein Betstuhl, sein Memorial ist seine Bibel, sein Warenlager ist sein Allerheiligstes, die Börsenglocke ist seine Betglocke, sein Gold ist sein Gott, der Kredit ist sein Glauben."[21]

Heine hat in seiner Schrift „Über Polen" (1823) klargemacht, dass es keinesfalls zutrifft, dass in Polen alle Juden Wucherer seien. Hier betont Heine:

„Zwischen dem Bauer und dem Edelmann stehen in Polen die Juden. Diese betragen fast mehr als den vierten Teil der Bevölkerung, treiben alle Gewerbe, und können füglich der dritte Stand Polens genannt werden […] ich will […] nichts Bestimmtes von polnischen Juden überhaupt sprechen, und verweise Sie lieber auf David Friedländer: ‚Über die Verbesserung der Israeliten (Juden) im Königreich Polen; Berlin 1819.'"[22]

5. Aufklärung gegen mittelalterliche „Ritualmord"-Lüge und christliche Judenfeindschaft

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gelang es den europäischen Kolonialmächten systematisch, das im Niedergang befindliche Osmanische Reich einzukreisen, in einzelnen „abtrünnigen" Provinzen Unabhängigkeitsbewegungen zu unterstützen und Gebiete zu entreißen und zu besetzen. Die im Osmanischen Reich lebenden Christen sympathisierten häufig mit den Kolonialmächten, die diese „unter ihren Schutz" stellten. So wurden Christen im Osmanischen Reich zu einem bedeutenden Instrument der europäischen Kolonialmächte. Judenhetzerische „Ritualmord"-Lügen waren bis dahin in den arabischen Ländern nahezu unbekannt. Diese Lügen wurden in der Regel von Christen mit Unterstützung der ausländi-

schen kolonialen Presse und des diplomatischen Personals erhoben. Ausgelöst wurden solche judenfeindlichen „Ritualmord"-Kampagnen häufig von Angehörigen christlicher Missionen oder den Botschaften der Kolonialmächte.

1840 kam es in Damaskus und auch in Städten anderer arabischer Länder, zur Zeit des Pessachfestes zu Judenpogromen. Nachdem am 5. Februar 1840 zwei Personen aus einem Kapuzinerkloster in Damaskus spurlos verschwunden waren, wurde die jüdische Bevölkerung des „Ritualmords" beschuldigt. Die führende Rolle spielte dabei der französische Konsul Ratti-Menton. Mehrere Juden wurden verhaftet, die Ratti-Menton grausam foltern ließ. Außerdem ließ er eine judenfeindliche Hetzschrift, welche die „Ritualmord"-Lüge enthielt, ins Arabische übersetzen und verbreiten, um die Bevölkerung aufzuhetzen. In mehreren arabischen Ländern kam es zu judenfeindlichen Ausschreitungen.[23]

Heinrich Heine reagierte auf diese Situation in zweifacher Hinsicht:

Angesichts der Verbreitung der „Ritualmord"-Lüge von Damaskus nahm Heine die Arbeit an seinem „Rabbi von Bacherach" wieder auf, überarbeitete das Manuskript und veröffentlicht seine Erzählung.

Heine führte nicht nur mit der Veröffentlichung des „Rabbi von Bacherach" einen Kampf gegen die „Ritualmord"-Lüge und die Judenfeindschaft im Jahr 1840. Er schrieb auch mehrere Artikel für die Augsburger „Allgemeinen Zeitung" und mobilisiert damit die Öffentlichkeit gegen die Pogrome in Damaskus, denn dort „foltert der Henker", wie Heine eindrücklich formulierte.[24]

In diesen Artikeln (ca. 30 Seiten) macht Heine klar, dass die judenfeindliche Lüge des „Ritualmords" aus Europa von den Kolonialmächten in den Nahen Osten verpflanzt wurde, vor allem, weil sie als „besonders geeignet" angesehen wurde, Wirkung zu zeigen. Heine verweist insbesondere auch auf die mörderische Einpeitscherrolle des französischen Konsuls Ratti-Menton:

„Der französische Konsul in Damaskus, der Graf Ratti-Menton, hat sich Dinge zuschulden kommen lassen, die hier einen allgemeinen Schrei des Entsetzens erregten. Er ist es, welcher den occidentalischen Aberglauben dem Orient einimpfte, und unter dem Pöbel von Damaskus eine Schrift austeilte, worin die Juden des Christenmordes bezichtigt werden."[25]

Das war ein Einschnitt, wie Heine einschätzt. Denn zu diesem Zeitpunkt war die judenfeindliche Hetze mittels der „Ritualmord"-Lüge in Europa aktuell kaum noch verbreitet:

„Die heutigen Pariser Blätter bringen einen Bericht des k. k. österreichischen Konsuls zu Damaskus an den k. österreichischen Generalkonsul in Alexandria, in bezug der Damaszener Juden, deren Martyrium an die dunkelsten Zeiten des Mittelalters erinnert. Während wir in Europa die Märchen desselben als poetischen Stoff bearbeiten und uns an jenen schauerlich naiven Sagen ergötzen, womit unsre Vorfahren sich nicht wenig ängstigten; während bei uns nur noch in Gedichten und Romanen von jenen Hexen, Wehrwölfen und Juden die Rede ist, die zu ihrem Satansdienst das Blut frommer Christenkinder nötig haben; während wir lachen und vergessen, fängt man an im Morgendlande sich sehr betrübsam des alten Aberglaubens zu erinnern und gar ernsthafte Gesichter zu schneiden, Gesichter des düsteren Grimms und der verzweifelnden Todesqual! Unterdessen foltert der Henker, und auf der Marterbank gesteht der Jude, dass er bei dem herannahenden Passahfeste etwas Christenblut brauchte zum Eintunken für seine trockenen Osterbrote, und dass er zu diesem Behufe einen alten Kapuziner abgeschlachtet habe!"[26]

Heine teilt mit, dass diese judenfeindliche Hetze auch in einigen Gebieten des späteren Deutschlands verbreitet wurde:[27]

„Über die Blutfrage von Damaskus haben norddeutsche Blätter mehrere Mitteilungen geliefert, welche teils von Paris, teils von Leipzig datiert, aber wohl aus derselben Feder geflossen sind, und im Interesse einer gewissen Klicke das Urteil des deutschen Publikums irre leiten sollen."[28]

Im Zusammenhang mit der „Ritualmord"-Lüge von Damaskus 1840 verteidigt Heinrich Heine nicht nur die jüdische Bevölkerung Europas gegen diese Anschuldigung, sondern auch ganz klar die des Orients und bekämpft so gleichzeitig europäisch-chauvi-

nistische Überheblichkeiten – ergänzt durch einen Seitenhieb auf christliche Adlige wie Montalembert:[29]

„Aber nein, großer Geschichtschreiber und sehr kleiner Theolog, im Morgenland ebensowenig wie im Abendland erlaubt das alte Testament seinen Bekennern solche schmutzige Atzung, der Abscheu der Juden vor jedem Blutgenuß ist ihnen ganz eigentümlich, er spricht sich aus in den ersten Dogmen ihrer Religion, in allen ihren Sanitätsgesetzen, in ihren Reinigungszeremonien, in ihrer Grundanschauung vom Reinen und Unreinen, in dieser tiefsinnig kosmogonischen Offenbarung über die materielle Reinheit in der Tierwelt, welche gleichsam eine physische Ethik bildet und von Paulus, der sie als eine Fabel verwarf, keineswegs begriffen worden. – Nein, die Nachkömmlinge Israels, des reinen auserlesenen Priestervolks, sie essen kein Schweinefleisch, auch keine alten Franziskaner, sie trinken kein Blut, ebensowenig wie sie ihren eigenen Urin trinken, gleich der heiligen Elisabeth, Urmuhme des Grafen Montalembert."[30]

Heines Stellungnahmen gegen die Pogrom-Hetze und das Pogrom in Damaskus 1840 zeigen, wie geschichtlich eigentlich längst „überholte" judenfeindliche Lügen wie die mittelalterliche „Ritualmord"-Lüge weiterhin zum Arsenal reaktionärer Verhetzungen gehören, um bei entsprechender Gelegenheit von den Herrschenden hervorgezogen zu werden.

Die Veröffentlichung des „Rabbi von Bacherach" hat eine Vorgeschichte. Bereits in jungen Jahren setzte sich Heine mit der Judenfeindschaft auseinander und ging der Frage der Judenpogrome in Deutschland nach. Namentlich die Frage des „Ritualmords" beschäftigte ihn, wozu er geschichtliche Dokumente und Chroniken studierte.

Dieses Studium der jüdischen Geschichte sollte auch in seine Erzählung „Der Rabbi von Bacherach" einfließen, mit deren Abfassung Heine sich etwa 1824 beschäftigte. Heinrich Graetz führt dazu aus:

„Infolge des erlittenen Schimpfes wollte er eine glänzende Rache an der judenfeindlichen deutschen Christenheit nehmen und ihr in einem jüdischen Roman einen Spiegel vorhalten. Im ‚Rabbi von Bacherach' wollte er die herrlichen und die traurigen Szenen der jüdischen Geschichte lebendig, wie nur er allein es vermochte, vorführen. Zu diesem Zwecke vertiefte er sich noch mehr in die Jahrbücher der jüdischen Geschichte, weil er ein geschichtlich treues Bild liefern wollte; seine Phantasie sollte die Tatsachen nur beleuchten, nicht erfinden, da ihm Stoff genug zu Gebote stand."[31]

Die Erzählung blieb wegen verschiedener Umstände ein Romanfragment von drei Kapiteln. 1840 hatte Heine die Arbeit daran wieder aufgenommen und das dritte Kapitel vollendet.

Nicht zufällig hat Heine dann dieses Fragment 1840 veröffentlicht (40 Seiten), im Jahre der Pogrome von Damaskus. Er wollte damit einen Beitrag leisten im Kampf gegen die Judenfeindschaft.

Im „Rabbi von Bacherach" findet sich auf etwa eineinhalb Seiten eine beeindruckende Schilderung mittelalterlicher judenfeindlicher Pogrome und der verleumderischen Erfindungen, die dafür zum Anlass dienten.[32] Diese reicht von der „Vergiftung der Brunnen" über die „Schändung der Hostien" bis zur „Schlachtung der Christenkinder".[33] Insbesondere die letzte Anschuldigung sollte auch zu Lebzeiten Heines immer noch auch in Deutschland von den Judenfeinden eingesetzt werden, um Pogrome zu schüren. Heine schildert die „Ritualmord"-Lüge im „Rabbi von Bacherach" folgendermaßen:

„Die große Judenverfolgung begann mit den Kreuzzügen und wütete am grimmigsten um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, am Ende der großen Pest, die, wie jedes andre öffentliche Unglück, durch die Juden entstanden sein sollte, indem man behauptete, sie hätten den Zorn Gottes herabgeflucht und mit Hülfe der Aussätzigen die Brunnen vergiftet. Der gereizte Pöbel, besonders die Horden der Flagellanten, halbnackte Männer und Weiber, die zur Buße sich selbst geißelnd und ein tolles Marienlied singend, die Rheingegend und das übrige Süddeutschland durchzogen, ermordeten damals viele tausend Juden, oder marterten sie, oder tauften sie gewaltsam. Eine andere Beschuldigung, die ihnen schon in früherer Zeit, das ganze Mittelalter hindurch bis Anfang des vorigen Jahrhunderts, viel Blut und Angst kostete, das war das läppische, in Chroniken und Legenden bis zum Ekel oft wiederholte Märchen: Dass die Juden geweihte Hostien stählen, die sie mit Messern durchstächen bis das Blut herausfließe, und dass sie an ihrem Pascha-

feste Christenkinder schlachteten, um das Blut derselben bei ihrem nächtlichen Gottesdienste zu gebrauchen. Die Juden, hinlänglich verhasst wegen ihres Glaubens, ihres Reichtums, und ihrer Schuldbücher, waren an jenem Festtage ganz in den Händen ihrer Feinde, die ihr Verderben nur gar zu leicht bewirken konnten, wenn sie das Gerücht eines solchen Kindermords verbreiteten, vielleicht gar einen blutigen Kinderleichnam in das verfemte Haus eines Juden heimlich hineinschwärzten, und dort nächtlich die betende Judenfamilie überfielen; wo alsdann gemordet, geplündert und getauft wurde, und große Wunder geschahen durch das vorgefundne tote Kind, welches die Kirche am Ende gar kanonisierte."[34]

Heine schildert auch in einem Artikel in der Augsburger „Allgemeinen Zeitung" vom Juli 1840, wie die judenfeindliche Lüge des „Ritualmords" von Damaskus nicht nur im Nahen Osten verbreitet wurde, sondern neu aufgelegt über Frankreich auch in Europa Verbreitung fand:

„Ja, es ist nicht zu leugnen, ein großer Teil der Franzosen ist nicht abgeneigt, dem blutigen Unglimpf Glauben zu schenken, und die obskursten Erfindungen der Pfaffenlist stoßen hier auf sehr lauen Widerspruch. Verwundert fragen wir uns: Ist das Frankreich die Heimat der Aufklärung, das Land, wo Voltaire gelacht und Rousseau geweint hat? Sind das die Franzosen, die einst der Göttin der Vernunft in Notredame huldigen, allen Priestertrug abgeschworen und sich als die Nationalfeinde des Fanatismus in der ganzen Welt proklamieren?"[35]

Und Heine hat sich mit diesen Fragen auseinandergesetzt und Ursachen analysiert.

6. Blinder Zorn gegen Religion kann auch zu Judenfeindschaft führen

Heine erkannte, dass die Judenfeindschaft in Frankreich 1840 nicht allein oder vorrangig aus dem Christentum erklärt werden konnte, sondern es gerade in Frankreich auch einen Zusammenhang zwischen Atheismus und Judenfeindschaft gibt. Die Kritik an allen Religionen, ja die Überbetonung der Kritik an Religion, wie Heine es ausdrückte, der „blinde Zorn", verband sich mit Judenfeindschaft, die unter dem Deckmantel des „Kampfs gegen alle Religionen" daherkam. Er schrieb im Mai 1840 in einem Artikel in der Augsburger „Allgemeinen Zeitung", der sich gegen die Pogrome in Damaskus richtete:

„Wir wollen ihnen nicht Unrecht tun; eben weil ein blinder Zorn gegen allen Aberglauben sie noch beseelt, eben weil sie, alte Kinder des achtzehnten Jahrhunderts, allen Religionen die infamsten Untaten Zutrauen, hielten sie auch die Bekenner des Judentums fähig, dergleichen begangen zu haben, und ihre leichtsinnigen Ansichten über die Damaszener Vorgänge sind nicht aus Fanatismus gegen die Juden, sondern aus Haß gegen den Fanatismus selbst hervorgegangen."[36]

Auch hier wird deutlich, wie stark Heine zwar einerseits an den Ideen der Aufklärung und der Französischen Revolution festhält, aber andererseits schon glasklar sieht, dass eine Verabsolutierung der Religionskritik der Zwischenschritt sein kann, um die Juden wegen ihrer Religion zu verdammen und so atheistisch motiviert Judenfeindschaft zu propagieren. Auch hier kann durchaus eingewandt werden, dass Heine vielleicht eine Nuance zu freundlich mit diesem Phänomen umgeht. Wesentlich ist jedoch, mit welcher Klarheit Heine schon damals darauf hingewiesen hat, dass der mit atheistischer Motivation falsch geführte Kampf gegen die Religion die sehr reale Gefahr der Judenfeindschaft in sich trägt.

7. Heinrich Heines Kampf gegen christliche Judenfeindschaft und seine Position gegenüber der herrschenden christlichen Religion und gegenüber der unterdrückten jüdischen Religion

Bei aller Begeisterung für eine Religionskritik, die den Menschen in den Mittelpunkt stellt, auf der Erde und nicht im Himmel das Glück sucht, wurde insbesondere seit der Französischen Religion von 1789, seit der Aufklärung hie und da der Unterschied zwischen der herrschenden christlichen Religion und der unterdrückten jüdischen Religion eher verwischt als klargestellt – aus unterschiedlichen Gründen.

Zu dieser Problematik hat auch Heine wiederholt Stellung bezogen.

In seinem 1851 veröffentlichten Gedichtsband „Romanzero" geht Heine dann auf beide, auf die christliche und die jüdische Religion ein.

Er schildert dort in einem Gedicht einen Streit zwischen jüdischen Rabbis und christlichen Mönchen, darum, welches die bessere Religion ist, die jüdische oder die christliche. Heines Schilderung des Streits macht klar, dass die christlichen Mönche vor allem die Juden und die jüdische Religion beschimpfen und nahezu alle judenfeindlichen Vorurteile des Christentums mobilisieren, um die jüdische Religion und die Juden zu diffamieren (die Juden seien die Mörder Jesu, die Juden seien ein „Volk der Rachsucht", die Juden seien mit dem Teufel, die Juden werden als „Schakale", „Säue", „Wölfe" und „Vampyre" beschimpft etc.).

Zunächst antworten die jüdischen Rabbiner ruhig und geduldig. Sie widerlegen alle Anschuldigungen in witzig-satirischer Form und nehmen dabei auch christliche Mythen aufs Korn. Sie argumentieren und versuchen zu überzeugen mit ihren religiösen Geschichten und Märchen. Erst als die judenfeindlichen Angriffe einen bestimmten Punkt erreichen, werden die christlichen Judenfeinde von den Rabbinern verflucht und ihnen der Tod angedroht. Die christlichen Judenfeinde antworten mit der Drohung des Scheiterhaufens für die Juden.

Heine positioniert sich bis hier hin ziemlich klar auf die Seite der Juden und der jüdischen Religion und gegen die christlichen Judenfeinde. Dieser Teil ist ein gelungener Beitrag im Kampf gegen die christliche Judenfeindschaft.

Dann schreibt Heine als letzten Vers:

„Welcher Recht hat,
weiß ich nicht - Doch es will
mich schier bedünken,
Dass der Rabbi und der Mönch,
Dass sie alle beide stinken."[37]

Es wird jetzt deutlich, dass Heinrich Heine großen Wert darauf legte, nicht als jüdisch-religiös zu gelten. Aus einer atheistisch, aufklärerischen Grundposition heraus machte er in durchaus treffender Weise klar, dass die theologischen Streitigkeiten der Mönche mit den Rabbis absurd sind und beide in Bezug auf ihre „Argumente" für ihre Religion unrecht haben. Und dennoch ist hier ein Problem, das Heinrich Heine, wie erwähnt, an anderer Stelle selbst erkannt hat.

Religionskritik an allen Religionen ist eine wichtige Aufgabe im Kampf für die Aufklärung, gegen „Gott, Kaiser und Tribun". Auch die geschichtlich bedingte Frage nach der inneren Entwicklung von Kultur und Religion, ihren Zusammenhängen und Unterschieden ist durchaus von großer Bedeutung, um Geschichte überhaupt, die Geschichte der Kulturen international und in Regionen und Ländern zu verstehen und Religion als geschichtlich entstandenen Teil von Kultur und Kulturen einzuordnen.

Aber es ist ein sehr großer Unterschied, ob auf theoretisch-wissenschaftlichem Gebiet dieser Frage nachgegangen wird - wobei die Quellenlage umso schwieriger wird, je länger die zu betrachtenden religionsgeschichtlichen und kulturellen Phänomene zurückliegen - oder ob mit politischem Anspruch Religionskritik auf eine bestimmte herrschende Religion oder auf die Religion einer unterdrückten Minderheit konzentriert wird.

Wir wollen damit deutlich machen, welche Probleme sich bei der Kritik an der jüdischen Religion in weitgehend christlich geprägten Gesellschaften ergeben. Ausgangspunkt ist, dass eine politische Einschätzung die Voraussetzung dafür bildet, wann und wo und in welcher Form es sinnvoll ist, speziell eine Kritik der jüdischen Religion zu veröffentlichen. Die abstrakte Forderung, alle Religionen gleichermaßen zu kritisieren, übergeht die Analyse der Menschengruppen, die diesen Religionsgemeinschaften jeweils angehören, und insbesondere die Frage, ob sie unterdrückte Minderheiten sind oder nicht.

Diese Problematik, eine Religionskritik, sozusagen gleichgewichtig gegen die jüdische und die christliche Religion in einer Atmosphäre der Judenfeindlichkeit zu platzieren - auch wenn zuvor diese Judenfeindlichkeit angegriffen wird war Heine hier offenbar nicht bewusst. Der springende Punkt war, dass das

Christentum seit 1500 Jahren unterdrückerische Staatsreligion geworden war, während die jüdische Religion nun wahrlich mehr der „Seufzer der bedrängten Kreatur“, die Religion einer verfolgten Minderheit war. Wenn also rein theoretisch die Kritik an Religion selbstverständlich alle Religionen umfasst und umfassen muss, so ist praktisch und politisch eine Differenzierung nötig, in der die Frage entscheidend ist, ob und inwiefern eine bestimmte Religion staatstragend ist und in welchem Umfang sie zur Unterdrückung der Menschen beiträgt.

8. Aufklärung über die demagogischen Methoden der Judenfeinde und die Notwendigkeit, Judenfeinde rücksichtslos und ohne Zugeständnisse anzugreifen

Heine wusste sehr gut, dass es eine wesentliche Methode der Judenfeinde war, alle Kämpfer gegen Judenfeindschaft, alle, die sich freundlich und menschlich gegenüber Juden verhielten, mit dem üblichen Hass gegen Juden anzugreifen – als „Juden“. Dahinter steht die „Logik“ der Judenfeinde, dass es niemand geben kann und darf, der die Juden als Menschen verteidigt, denn das würde ja das judenfeindliche Weltbild ins Wanken bringen. Dieses besteht ja gerade darin, Juden als „unmenschlich“ in allen nur denkbaren Varianten zu diffamieren. Deshalb kann ein „Judenfreund“ nur selbst wieder „Jude“ sein oder von Juden bestochen – so die „Logik“ der Judenfeinde.

Heine bekämpfte diese Variante der Judenfeindschaft im Zusammenhang mit der „Ritualmord“-Lüge von Damaskus 1840. Gegen die Verteidiger der jüdischen Gemeinden in Europa und im Nahen Osten gab es in diversen Zeitungen immer mehr den altbekannten Vorwurf,

> „als flösse alles, was zu Gunsten der Damaszener Juden geschrieben worden, aus jüdischen Quellen, als sei der österreichische Konsul zu Damaskus ein Jude, als seien die übrigen Konsuln dort, mit Ausnahme des französischen, lauter Juden. Wir kennen diese Taktik … Nein, sämtliche Konsuln von Damaskus sind Christen, und dass der österreichische Konsul dort nicht einmal jüdischen Ursprungs ist, dafür bürgt uns eben die rücksichtslose, offene Weise, womit er die Juden gegen den französischen Konsul in Schutz nahm; – was der letztere ist, wird die Zeit lehren.“[38]

Eine 1844 verfasste, aber erst 1869 veröffentlichte Textpassage zeigt grundsätzlich auf, wie mit der Charakterisierung von Menschen als Juden, ob dies nun stimmt oder nicht, Diffamierung verbunden ist. Er schreibt in seiner Schrift „Das Junge Deutschland“ ironisch über den Franzosenhasser Menzel, der sich dieser antijüdischen Demagogie bediente:

> „Unter jenen Kämpfern zeichnete sich ganz besonders aus der bekannte Gallophobe Wolfgang Menzel, den man den Franzosenfresser nennt, indem er alle Tage ein Dutzend Franzosen auffrisst; er frisst gewöhnlich einen Juden hinterher um einen guten Nachgeschmack zu haben (pour avoir la bonne bouche). Damals in seinen Kapuzinaden gegen das junge Deutschland ging er so weit, dass er auf unsere verruchten Häupter alle Flammen des Himmels und in Ermanglung derselben die Polizeiblitze der verschiedenen Bundesstaaten auf uns herabbeschwor. Er behauptete wir wären alle Juden, obgleich kein einziger von dem jungen Deutschland sich zum Kultus des Moses bekannte und auch keiner, mit Ausnahme Ihres gehorsamen Dieners, einen Tropfen jenes glorreichen Blutes in sich trug, dem unser Herr und Heiland entsprossen.“[39]

Heine demaskiert hier gnadenlos eine Figur wie Menzel und bezieht mit der nötigen Rücksichtslosigkeit Position gegen ihn. Denn dieser Mensch will denunzieren, will „Polizeiblitze“ auf den Plan rufen.

Wie konnte man sich dagegen wehren, dass umstandslos „Jude“ als weitgehend anerkanntes Schimpfwort benutzt wurde? Das richtete sich zunächst gegen die Religionsgemeinschaft der Juden. Doch weiter: Wie konnte man sich dagegen wehren, wenn man formal gar nicht mehr der jüdischen Religionsgemeinschaft angehörte wie Heine und Börne und dennoch weiterhin wie selbstverständlich als Jude bezeichnet und „Jude“ als Kampfbegriff benutzt wurde?

Die Antwort, die Heine faktisch gibt, ist eigentlich verblüffend einfach: Den ganzen Unsinn, so weit wie möglich, in der Öffentlichkeit aufdecken!

Heine hat diese dreifache Dimension der Judenfeindschaft erkannt: als Kampfbegriff gegen die jüdische Religion, gegen Menschen, deren Eltern oder Ahnen sich als Juden verstanden, gegen alle, die gegen die reaktionäre Obrigkeit, Deutschtümelei und Judenfeindschaft Stellung bezogen – sie alle wurden mit dem Schimpfwort „Jude“ belegt.

9. Der innere Zusammenhang zwischen Judenfeindschaft und deutschem Nationalismus

Heine war Zeitzeuge der Bücherverbrennung auf der Wartburg 1817 sowie der pogromartigen Hep-Hep-Ausschreitungen 1819. Bis zu seinem Tode hat er immer wieder treffend den deutschen Nationalismus analysiert und charakterisiert und dessen Gefährlichkeit herausgestellt. Heine hat den deutschen Nationalismus zutiefst gehasst und für seine Vernichtung gekämpft. In der Vorrede zur französischen Ausgabe zu seinem Sammelband „Lutetia“ schreibt Heine 1855:

„Die zweite der beiden gebieterischen Stimmen, die mich bestricken, ist noch mächtiger und noch infernalischer als die erste, denn es ist die des Hasses, des Hasses, den ich gegen eine Partei hege, deren schrecklichster Gegner der Kommunismus und die aus diesem Grunde unser gemeinsamer Feind ist. Ich spreche von den sogenannten Repräsentanten der Nationalität in Deutschland, von jenen falschen Patrioten, deren Vaterlandsliebe in nichts anderem besteht als in einer idiotischen Abneigung gegen alles Fremde und gegen die Nachbarvölker und die jeden Tag ihre Galle verspritzen, besonders gegen Frankreich. Ja, diese Überbleibsel oder Nachfahren der Teutomanen von 1815, die nur ihr altes ultrateutsches Narrenkostüm modernisiert haben und sich ein wenig die Ohren haben verkürzen lassen – mein ganzes Leben lang habe ich sie verabscheut und bekämpft, und jetzt, da das Schwert der Hand des Sterbenden entfällt, fühle ich mich durch die Überzeugung getröstet, daß der Kommunismus, der sie als erste auf seinem Weg finden wird, ihnen den Gnadenstoß versetzen wird …“[40]

Heines Aufruf zum Kampf gegen den deutschen Nationalismus und die deutschen Nationalisten ist nach wie vor hochaktuell, ebenso wie seine Voraussicht, dass nur die kommunistischen Kräfte diesen Kampf erfolgreich führen können. „Abneigung gegen alles Fremde“ sowie gegen die „Nachbarvölker“ sind auch wichtige Bestandteile des heutigen deutschen Nationalismus.

Heine hat Besonderheiten des deutschen Nationalismus erkannt – und er hat erfahren, wie er sich mit Rassismus und Judenfeindschaft verknüpft und wodurch auch die Judenfeindschaft in den deutschen Gebieten zu einer besonders gefährlichen Waffe der Reaktion wird.

Besonders zwei Dinge sind für Heine im Zusammenhang mit dem deutschen Nationalismus wichtig, um ihn tatsächlich bekämpfen zu können.

Erstens: Heine hat die sklavische Unterwürfigkeit gegenüber den Herrschenden als eine wesentliche Komponente des deutschen Nationalismus hervorgehoben. In „Ludwig Börne. Eine Denkschrift“ (1840) schreibt er dazu:

„Sklaverei der Deutschen. Der Sklave, der dem Herrn gehorcht ohne Fessel, ohne Peitsche, durch das bloße Wort, ja durch einen Blick – die Knechtschaft ist in ihm selbst, in seiner Seele – schlimmer als die materielle Sklaverei die spiritualisierte – Man muss sie von Innen befreien, von Außen hilft nichts […].“[41]

Zweitens: In derselben Schrift analysiert Heine die Stärke des deutschen Nationalismus, der auf eine Art religiösen Fanatismus setzt verbunden mit zentralen nationalistischen Kampfbegriffen wie „Vaterland“ und „Deutschland“:

„In der Tat, jene regenerierten Deutschtümler bildeten zwar die Minorität, aber ihr Fanatismus, welcher mehr religiöser Art, überflügelt leicht einen Fanatismus, den nur die Vernunft ausgebrütet hat; ferner stehen ihnen jene mächtigen Formeln zu Gebot, womit man den rohen Pöbel beschwört, die Worte ‚Vaterland, Deutschland, Glauben der Väter usw.‘ elektrisieren die unklaren Volksmassen noch immer weit sicherer als die Worte: ‚Menschheit, Weltbürgertum, Vernunft der Söhne, Wahrheit‘ …“[42]

Heine erklärt, dass das Schüren irrationaler Gefühle ein springender Punkt bei der Juden-

feindschaft ist, wobei die absurde Erhöhung des Deutschen durch Begriffe wie „Vaterland“ und „Deutschland“ herbeigeführt wird.

Festzuhalten ist hier die von Heine treffend geschilderte Melange einer „deutschen Ideologie“ und der von ihm psychologisch gut beschriebene Zusammenhang einer erschreckenden Bedientenhaftigkeit und extremen Autoritätshörigkeit mit einer fanatischen Ausprägung des deutschen Nationalismus.

Aber Heine verweist auch auf die Unterfütterung des deutschen Nationalismus mit einer Reihe rassistischer Denkfiguren. Und auch das ist von einer nicht geringen Bedeutung für den Kampf gegen die Judenfeindschaft heute mit ihren Stereotypen.

10. Die Untermauerung der Judenfeindschaft und des deutschen Nationalismus mit deutschem Rassismus

Heine macht in „Ludwig Börne. Eine Denkschrift“ auch klar, gegen wen sich dieser besonders aggressive deutsche Nationalismus richtet, der sich mit deutschem Rassismus verbindet:

> „Im Bierkeller zu Göttingen musste ich einst bewundern, mit welcher Gründlichkeit meine altdeutschen Freunde die Proskriptionslisten anfertigten, für den Tag wo sie zur Herrschaft gelangen würden. Wer nur im siebenten Glied von einem Franzosen, Juden oder Slawen abstammte, ward zum Exil verurteilt. Wer nur im Mindesten etwas gegen Jahn oder überhaupt gegen altdeutsche Lächerlichkeiten geschrieben hatte, konnte sich auf den Tod gefasst machen [...].“[43]

Heine charakterisierte schon in seinem 1829 verfassten kurzen Kapitel „Genuas Regierung“, das er für seine „Reisebilder“ geschrieben hatte[44], die deutsch-nationalistischen Rassisten treffend als diejenigen, welche

> „von Deutschheit, Volkstum und Ureichelfraßtum die närrischsten Träume ausheckte[n] und durch noch närrischere Mittel auszuführen dachte[n]. Sie waren nicht unwissend, denn sie hatten alles gelesen. Sie waren vielseitig in der Beschränktheit ... Sie waren gründlich, kritisch, historisch – sie konnten genau den Abstammungsgrad bestimmen der dazu gehörte, um bei der neuen Ordnung der Dinge aus dem Weg geräumt zu werden; nur waren sie nicht einig über die Hinrichtungsmethode [...].“[45]

Heine hat hier die weitsichtige Erkenntnis und Warnung zu gleich festgehalten, dass die deutschen Nationalisten und Rassisten nach „Abstammung“ klassifizieren und zudem darüber Listen anlegen, die dazu dienen, die Verfolgung ihrer Opfer zu organisieren. Wobei auch diejenigen auf diese Listen kommen, die sich „undeutsch“ verhalten, also den deutschen Nationalismus bekämpfen.

Diese neue Dimension der Judenfeindschaft, die sich grundlegend an der Tierzüchtung, an der angewandten Biologie orientiert, wird in den folgenden Sätzen aus Heines Bemerkungen zu seinem Aufsatz „Ludwig Marcus“ deutlich, der 1844 veröffentlicht wurde. Heine spricht über

> „unsre Patrioten, die nur Rasse und Vollblut und dergleichen Rosskammgedanken im Kopfe tragen [...].“[46]

Heine macht damit klar, dass die deutschen Nationalisten in ihrem rassistischen Repertoire nicht nur die Konstruktion der „Rasse“, sondern auch das Stereotyp von „minderwertigem Blut“ und „hochwertigem Blut“ („Vollblut“) haben, um ihre biologistische Einteilung der Menschen nach „Abstammung“ zu „begründen“.

In seinem Text „Über den Denunzianten“ (1837), der sich gegen den Judenfeind Menzel richte, wendet Heine sich grundsätzlich gegen jede Form von Rassismus – ob aufgrund der Hautfarbe oder aufgrund des Knochenbaus:

> „Wir aber sind keine altdeutschen Rassenmäkler, wir betrachten die ganze Menschheit als eine große Familie, deren Mitglieder ihren Wert nicht durch Hautfarbe und Knochenbau, sondern durch die Triebe ihrer Seele, durch ihre Handlungen offenbaren.“[47]

Heine hatte in dieser neuen Ära der Judenfeindschaft genau erkannt: Es ging nicht mehr vor allem um das wahllose Erschlagen in Pogromen, sondern um die mit deutscher Gründlichkeit vorbereitete Anfertigung von Listen von Menschen, die für die Liquidierung vorgemerkt wurden. Das war es, was Heine in

Göttingen und an anderen Stellen in Deutschland sofort als neue Dimension erkannte und mit seiner ihm eigenen Schärfe charakterisierte. Das gab er der Lächerlichkeit preis und wies dennoch mit großem Ernst auf die Gefahr dieser neuen Dimension hin. Denn nur lächerlich war es nicht, da diese „Narren" eine ungeheure Macht entwickeln konnten, weil sie eben mit mehr oder minder altbekannten Phrasen die Menschen elektrisieren, eine Art religiösen Fanatismus schüren – und zwar durch deutschen Nationalismus, durch die Worte „Vaterland, Deutschland" verbunden mit „neuen" rassistischen „Ideen" von „Blut", „Abstammung" und „Rasse". Den Judenfeinden geht es darum, irrationale Gefühle gegen „die Juden" zu schüren und diese zu erniedrigen, was der gleichzeitigen absurden Erhöhung des „Deutschen" dient.

Hier steht eine neue Dimension der Judenfeindschaft im Vordergrund, die Heine im Kontext einer gegen Slawen und Franzosen geschürten Feindschaft sah. Über 100 Jahre vor der Naziherrschaft stellte Heine mit großer Klarheit fest, dass bei der Vorstellung einer Art „Rassenzüchtung" der Deutschen, die über Generationen durch Ahnentafeln und Ahnennachweis gesichert werden müsse, Todeslisten für die nicht als „reine Deutsche" geltenden Slawen, Franzosen und Juden die Kehrseite sind.

Das war der rassistische Hebel, mit dem die Nazis eine enorme Macht entfalten konnten, um den sorgfältig geplanten Mord an Jüdinnen und Juden mit Rückhalt in breiten Massen der Bevölkerung in Deutschland durchführen zu können. Heine hat also vorahnend erkannt und treffend formuliert, was über 100 Jahre später zur Errichtung der Vernichtungslager durch das Nazi-Regime führte.

11. Wie Heine Varianten von Judenfeindschaft und Rassismus entlarvt

Mit dem „Buch der Lieder", 1827 veröffentlicht, wurde Heine zum Vorbild für junge Dichter und bekannt im gesamten deutschen Sprachraum. In diesem Band findet sich auch das Gedicht „Donna Clara", in dem Heine auf ironische Weise die judenfeindlichen Vorurteile seiner Zeit aufdeckt und dem Spott preisgibt und gleichzeitig die Würde des Juden, der diesen Vorurteilen ausgesetzt ist, geschickt verteidigt und ihm das letzte Wort überlässt.

In Heines Gedicht wird deutlich, dass rassistische und christliche Judenfeindschaft sich nicht ausschließen sondern sich ergänzen und nebeneinander bestehen, dass beides von den Judenfeinden benutzt wird und beides in Deutschland verbreitet ist.

Das ironisch-satirische Gedicht hat die Form eines Gesprächs zwischen einer judenfeindlichen „Donna" und einem jüdischen Ritter. Der jüdische Ritter versteht es, die Judenfeindschaft hinter der „edlen" Maske der „Donna" treffend zu kontern, die in typisch judenfeindlicher Manier gar nicht anders kann, als bei ihren Antworten ihre Judenfeindschaft zu offenbaren:

„[...] Also dachte Donna Clara,
Und sie schaute auf den Boden;
Wie sie aufblickt, steht der schöne,
Unbekannte Ritter vor ihr.
[...]
Märchenartig grüßen Rosen,
Und sie glüh'n wie Liebesboten. –
Aber sage mir, Geliebte,
Warum du so plötzlich rot wirst?

Mücken stachen mich, Geliebter,
Und die Mücken sind, im Sommer,
Mir so tief verhasst, als wären's
Langnas'ge Judenrotten.

Laß die Mücken und die Juden
Spricht der Ritter, freundlich kosend.
Von den Mandelbäumen fallen
Tausend weiße Blütenflocken.
Tausend weiße Blütenflocken
Haben ihren Duft ergossen.
Aber sage mir, Geliebte,
Ist dein Herz mir ganz gewogen?
‚Ja, ich liebe dich, Geliebter,
Bei dem Heiland sei's geschworen,
Den die gottverfluchten Juden
Boshaft tückisch einst ermordet.'

Laß den Heiland und die Juden,
Spricht der Ritter, freundlich kosend.

In der Ferne schwanken traumhaft
Weiße Liljen, lichtumflossen.
Weiße Liljen, lichtumflossen,
Blicken nach den Sternen droben.
Aber sage mir, Geliebte,
Hast du auch nicht falsch geschworen?
‚Falsch ist nicht in mir, Geliebter,
Wie in meiner Brust kein Tropfen
Blut ist von dem Blut der Mohren
Und des schmutz'gen Judenvolkes.‘

Lass die Mohren und die Juden,
Spricht der Ritter, freundlich kosend;
Und nach einer Myrthenlaube
Führt er die Alkadentochter.
[...]
Aber Pauken und Trommeten
Schallen plötzlich aus dem Schlosse,
Und erwachend hat sich Clara
Aus des Ritters Arm gezogen.

‚Horch! da ruft es mich, Geliebter,
Doch, bevor wir scheiden, sollst du
Nennen deinen lieben Namen,
Den du mir so lang verborgen.‘

Und der Ritter, heiter lächelnd,
Küsst die Finger seiner Holden,
Küsst die Lippen und die Stirne,
Und er spricht die langen Worte:

‚Ich, Seniora, Eu'r Geliebter,
Bin der Sohn des vielbelobten,
Großen, schriftgelehrten Rabbi
Israel von Saragossa.‘“ [48]

Heine stellt hier drei Varianten der Judenfeindschaft heraus:

Erstens: die biologistisch-rassistische Vorstellung von den sogenannten „langnasigen“ Juden und die Benutzung von Tiervergleichen, wenn Juden mit Mücken verglichen werden. Diese Varianten der Judenfeindschaft wurden von den Nazis massiv benutzt, insbesondere auch Tiervergleiche mit Insekten; eine Art der Judenfeindschaft, die auch heute existiert.

Zweitens: die Lüge, dass die Juden Jesus Christus ermordet hätten.[49] Diese Variante der christlichen Judenfeindschaft ist eine der populärsten und langlebigsten und Heine hebt sicherlich bewusst gerade diese hervor. [50]

Drittens: einen Kern des deutschen Rassismus, die rassistische Einteilung nach dem „Blut“, nach angeblich „minderwertigem“ und „höherwertigem Blut“. Insbesondere die Nazis haben diese Einteilung in ihrer rassistischen Propaganda massiv benutzt, formuliert zum Beispiel in ihren rassistischen „Nürnberger Gesetzen“ von 1935. Der deutsche Rassismus zeichnete sich schon zu Heines Zeiten dadurch aus, dass er sich auch als Kolonialrassismus gegen Menschen richtete, die als „nicht weiß“ qualifiziert wurden und die in Heines Gedicht von der „Donna Clara“ abfällig als „Mohren“ bezeichnet werden.[51]

Heinrich Heine war sich bewusst, dass diese Form des Rassismus sich im Zusammenhang mit dem Kolonialismus gegen afrikanische Länder auch in den Gebieten, die später zu Deutschland gehörten, entwickelt hatte.[52]

Zusätzlich wird klar, dass Judenfeindschaft auch aus Beschimpfungen besteht, die hier und da eingeflochten werden. („Judenrotten“, „schmutz'gen Judenvolkes“, „die gottverfluchten Juden“ etc.)

Diese von Heine in seinem Gedicht „Donna Clara“ vorgeführten Varianten der Judenfeindschaft sind keinesfalls überholt und betreffen nach wie vor auch Judenfeindschaft in Deutschland.

12. Das Gedicht „Die Wahl-Esel“ – gegen nationalistisch-rassistische Judenfeindschaft

Das treffendste Gedicht von Heinrich Heine gegen die nationalistische und rassistische Judenfeindschaft ist das Gedicht „Die Wahl-Esel“. Es soll deshalb hier, obwohl es nicht in die Zeitspanne unserer Analyse passt, kurz vorgestellt werden. Es wurde von Heinrich Heine 1855 fertiggestellt, aber erst 1869 veröffentlicht. Dort heißt es:

„Das Komitee der Esel ward
Von Alt-Langohren regieret;
Sie hatten die Köpfe mit einer Kokard,
Die schwarz-rot-gold, verzieret.

(...)
Als einer jedoch die Kandidatur
Des Rosses empfahl, mit Zeter
Ein Alt-Langohr in die Rede ihm fuhr,
Und schrie: Du bist ein Verräter!

Du bist ein Verräter, es fließt in dir
Kein Tropfen vom Eselsblute;
Du bist kein Esel, ich glaube schier,
Dich warf eine welsche Stute.

Du stammst vom Zebra vielleicht, die Haut
Sie ist gestreift zebräisch;
Auch deiner Stimme näselnder Laut
Klingt ziemlich ägyptisch-hebräisch.
(...)
Wir alle sind Esel; I-A! I-A!
Wir sind keine Pferdeknechte.
Fort mit den Rossen! Es lebe, hurrah!
Der König vom Eselsgeschlechte!

So sprach der Patriot. Im Saal
Die Esel Beifall rufen.
Sie waren alle national,
Und stampften mit den Hufen.

Sie haben des Redners Haupt geschmückt
Mit einem Eichenkranze.
Er dankte stumm, und hochbeglückt
Wedelt' er mit dem Schwanze."[53]

In diesem Gedicht wird die dreifache Stärke von Heinrich Heine im Kampf gegen die Judenfeindschaft deutlich.

Heinrich Heine scheut sich nicht im Geringsten, mit aller Schärfe die Judenfeinde in ihrem eigenen biologistischen Weltbild als „rassebewusste Esel" zu kennzeichnen.

Es mag so manche Einwände gegen Vergleiche von Menschen mit Tieren geben, obgleich die Geschichte der Fabeln als Vorlage sich doch wesentlich von den Tiervergleichen der Nazis unterscheidet. Und es versteht sich eigentlich von selbst, dass die Tiervergleiche in einer Fabel zwecks Aufklärung nicht mit den Tiervergleichen der Nazis in einen Topf geworfen werden können.

Doch die Pointe bei dem Gedicht von Heinrich Heine ist nicht nur, dass er an die alte Geschichte der Fabeln anknüpft, sondern dass er das biologistische, rassistische Selbstverständnis der deutsch-nationalen Esel, die sich schwarzrotgold verzieren, scheinbar ernst nimmt und als Kerninhalt seiner Charakterisierung der Judenfeinde nutzt.

Heinrich Heine hatte genau beobachtet, mit welcher Attitüde die deutschnationalen Judenfeinde hetzten: Die Herkunft wird in Frage gestellt, rassistisch in Frage gestellt, genetisch in Frage gestellt, würde man heute sagen. Das wird vor allem am „Blut" und der Hautfarbe festgemacht, was Rassisten bis heute für ihre rassistische Einteilung von angeblichen „höheren und niederen Rassen" benutzen.

Der Verdacht ist auch „undeutsch zu sein", wenn schon nicht von den Franzosen abstammend („welsche Stute"), dann doch aus dem Orient, „ägyptisch-hebräisch".

Hier wird von Heinrich Heine mit einem Weitblick deutlich gemacht, dass in dieser Judenfeindschaft noch mehr steckt, eben auch ein europäisch-chauvinistischer Aspekt, bei dem der Orient, die Ägypter gleich so nebenbei in die Feindschaft mit einbezogen werden.

Bei der Charakteristik der damaligen Deutschnationalen wird zudem von Heinrich Heine klargestellt, dass es sich keinesfalls um Demokraten handelt, sondern um Reaktionäre.

13. Zur mörderischen Gefährlichkeit der Judenfeindschaft

Etwa zur Zeit der Entstehung des „Rabbi von Bacherach" schrieb Heine das Gedicht „An Edom", das er seinem Freund Moses Moser im Oktober 1824 in einem Brief geschickt hat. Der Titel spielt auf eine Figur der Bibel an, auf die verfeindeten Brüder Jakob und Esau, den Söhnen Isaaks. Edom ist der zweite Namen Esaus. Die talmudische Literatur sah in Edom den Urtypus des Judenfeinds.

„(An Edom!)
Ein Jahrtausend schon und länger,
Dulden wir uns brüderlich,
Du, du duldest dass ich atme,
Dass du rasest dulde Ich.

Manchmal nur, in dunklen Zeiten,
ward dir wunderlich zu Mut,
Und die liebefrommen Tätzchen Färbtest du
mit meinem Blut!
Jetzt wird unsere Freundschaft fester.
Und noch täglich nimmt sie zu;
Denn ich selbst begann zu rasen,
Und ich werde fast wie Du."[54]

Heine macht sich in diesem Gedicht zu Recht über den Begriff der Toleranz, der „Duldung", mit hartem Witz lustig:

Die deutschen Judenfeinde dulden, dass die Juden atmen. Was ist das für eine Duldung? Und selbst diese Duldung wird immer wieder unterbrochen, wenn die Judenfeinde „rasen".

Und die Juden? Die Juden duldeten, dass die Judenfeinde „rasen". Sie erduldeten Mord und Totschlag, der seit über tausend Jahren immer wieder von den Judenfeinden durchgeführt wird.

Die Hoffnung, dass doch wirkliche Freundschaft entsteht, diese Illusion wird immer wieder unterbrochen.

Heine bemerkte genau, wie wenig die Massenmorde und Verbrechen der Judenfeinde in der Geschichte im Bewusstsein als Verbrechen und Mord existierten. Es waren, so die verbreitete Lesart, Episoden, die verharmlosend als „wunderlich" gekennzeichnet wurden und mit den allergemeinsten Ausdrücken wie „dunkle Zeiten" umschrieben wurden.

Denn es waren ja die Guten, die „liebefrommen" deutschen Menschen, die sich selbst völlig harmlos sehen und ihre „Tätzchen" mit dem Blut der jüdischen Bevölkerung färbten.

Und diese Beziehung kann Freundschaft genannt werden? Und diese Freundschaft, diese Beziehung nimmt täglich zu? Heine beschreibt nicht nur, er warnt vor dieser „Freundschaft", vor der Illusion, die von der Geschichte so oft widerlegt worden war. Er warnt vor der mörderischen Gefährlichkeit der Judenfeindschaft, die immer wieder aufflammen kann, auch wenn Judenfeinde für längere Zeit nicht „rasen".

Heine spürt mit einigem Unbehagen und drückt das auch aus, dass die Gefahr besteht, dass Jüdinnen und Juden (wenn auch nur „fast") bestimmte Eigenschaften dieser Judenfeinde übernehmen oder übernehmen könnten. Er lässt offen, um was es sich handelt. Klar ist das Dilemma, dass sich die Juden nicht tief in die Illusion einer deutsch-jüdischen Symbiose flüchten dürfen. Aber andererseits war für Heine eine Imitation der Methoden der Judenfeinde keine Lösung des Problems. Jedoch will Heine möglicherweise auch klarmachen, dass die jüdische Bevölkerung im Kampf gegen die Judenfeinde, wenn nötig auch mit sehr radikalen Methoden kämpfen muss und wird, um der mörderischen Judenfeindlichkeit entgegenzutreten. Das ist von Heine auch als Warnung an die Judenfeinde gedacht.

Die Diskussion über diese in wenigen Zeilen in unübertroffener Weise zusammengefasste Problematik, wie Juden in Deutschland leben oder nicht leben können und was von der „Duldung" der Juden durch nichtjüdische „Deutsche" eigentlich zu halten sei und wie sich die jüdische Bevölkerung gegen Pogrome schützen kann, ist bis heute nicht abgeschlossen und wird auch in den nächsten Generationen nicht abgeschlossen sein.

Auch die Bücherverbrennung auf der Wartburg 1817 kommentierte Heine 1840 in seiner Schrift „Ludwig Börne" im Rückblick sehr treffend:

„[...] auf der Wartburg hingegen herrschte jener beschränkte Teutomanismus, der viel von Liebe und Glaube greinte, dessen Liebe aber nichts anders war als Hass des Fremden und dessen Glaube nur in der Unvernunft bestand, und der in seiner Unwissenheit nichts Besseres zu erfinden wusste als Bücher zu verbrennen!"[55]

Bereits in seinem Stück „Almansor" von 1823, in dem Heine der Unterdrückung des Islam durch das Christentum in Spanien schildert, hatte Heine schon angesichts der Verbrennung des Koran durch Christen vor der mörderischen Gefahr gewarnt, die von denen ausgeht, die Bücher verbrennen,:

„Das war ein Vorspiel nur, dort wo man Bücher verbrennt, verbrennt man auch am Ende Menschen."[56]

Heinrich Heine gegen Antiziganismus

Zu dem kaum fassbaren großartigen Weitblick und Scharfsinn von Heinrich Heine gehört auch sein klares Eintreten gegen die Verfolgung von Sinti und Roma. Heine verteidigte mit großer Sympathie in seinem 1836 veröffentlichten Buch „Die romantische Schule" die sogenannten „Zigeuner", die er sehr zu Recht als die im Mittelalter am meisten unterdrückte Gruppe bezeichnet, die am untersten Ende der feudalen Hierarchie stand:

„Gegen niemand waren diese Gesetze barbarischer als gegen die armen Zigeuner. In manchen Ländern erlaubten sie jeden Zigeuner, bei Diebstahlverdacht, ohne Untersuchung und Urteil, aufzuknüpfen."[57]

Zusammenfassung

Die Grundlage des Kampfs von Heinrich Heine gegen Judenfeindschaft und für die jüdische Emanzipation, für die Emanzipation der jüdischen Bevölkerung, war, dass er diesen Kampf als Teil des Kampfes für „die **Emanzipation der ganzen Welt**" verstanden hat.

Heine analysierte in vielfacher Weise sehr richtig Formen der Judenfeindschaft und ihre Funktion für die Ausbeuterklassen in der Geschichte und aktuell. Heine machte klar, dass **Judenfeindschaft ein Instrument der Herrschenden** war, um den Hass der Ausgebeuteten gegen ihre Ausbeuter auf einen Sündenbock abzulenken.

Heine hat den Kampf gegen Judenfeindschaft „von oben", also gegen die der Herrschenden und ihrer Lakaien, verbunden mit dem Kampf gegen Judenfeindschaft „von unten", das heißt gegen die **Judenfeindschaft innerhalb der deutschen Bevölkerung.**

Heine bekämpfte auch die **„soziale" Hetze der Judenfeinde**, die Lüge, dass angebliche alle Wucherer Juden und alle Juden Wucherer seien.

Aufklärung über Pogrome gegen Jüdinnen und Juden am Beispiel der mittelalterlichen „Ritualmord"-Lüge verstand Heine vor allem auch als Mittel im Kampf gegen aktuelle Gefahren neuer Pogrome wie 1840 angesichts der Pogrome in Damaskus. Heine macht dabei klar, dass **die christliche Judenfeindschaft keineswegs verschwunden** ist. Heine erklärte auch tiefgehend, dass bei der aufklärerischen Kritik an der Religion ein Problem existiert und beachtet werden muss, da der **blinde Zorn gegen Religion auch zu Judenfeindschaft führen kann** und geführt hat.

Heine stellte heraus, dass ein wichtiger emotionaler Faktor bei der Judenfeindschaft im **Schüren irrationaler Gefühle** zu sehen ist, wobei **die Erniedrigung der Juden der absurden Erhöhung des Deutschen dient.**

Heine ist es im Kampf gegen die Judenfeindschaft vor allem auch darum gegangen, **die Judenfeinde rücksichtslos und konsequent, ohne Zugeständnisse anzugreifen** und sich nicht von Phasen der Ruhe täuschen zu lassen.

Konsequent hat Heine den **inneren Zusammenhang zwischen dem deutschen Nationalismus und der Judenfeindschaft** aufgedeckt, wie dies insbesondere in der Feindschaft gegenüber der Französischen Revolution deutlich wurde.

Heine erkannte schon klar, dass die Judenfeindschaft der deutschen Nationalisten mit der Erfindung von angeblich angeborenen und unveränderbaren körperlichen Merkmalen sowie mit Vergleichen aus der Tierwelt **rassistisch** untermauert wurde.

Dabei ist Heine keineswegs die **mörderische Gefährlichkeit** entgangen, die diese „neue" Judenfeindschaft für die jüdische Bevölkerung darstellt.

Es zeigt sich, dass die großartige publizistische Arbeit Heinrich Heines gegen die Judenfeindschaft wichtiges Material auch für die organisierte proletarische Bewegung bereitstellte, und es wird sich zeigen, wie weit und in welcher Hinsicht später die deutsche Sozialdemokratie und die Kommunistische Partei Deutschlands auf dieses Erbe zurückgegriffen oder nicht zurückgegriffen hat.

Anmerkungen

[1] Weitere Informationen zu Heine siehe u.a.: Grab, Walter, Heinrich Heine als politischer Dichter, Frankfurt am Main 1992; Marcuse, Ludwig, Heinrich Heine, Zürich 1980; Brod, Max, Heinrich Heine. Biographie, Göttingen 2015.

[2] Heinrich Heine, „Memoiren" [erst 1869 veröffentlicht], zitiert nach: Heine, Heinrich, Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Düsseldorfer Ausgabe, Bd. 15, Hamburg 1982, S. 75.

[3] Im Mai 1825 legte Heine sein Examen ab und wurde im Juli 1825 zum Doktor der Rechte promoviert. Seine Pläne, sich in Hamburg als Anwalt niederzulassen, scheiterten aber noch Ende desselben Jahres. Um seine Anstellungschancen als Jurist zu erhöhen, hatte Heine sich unmittelbar nach dem bestandenen Examen im Juni 1825 protestantisch taufen lassen.

[4] Heine pflegte seit Beginn seiner Pariser Zeit auch Kontakte zu Vertretern des Saint-Simonismus, einer sogenannten frühsozialistischen Strömung. Heine zeigte sich zeitweise auch beeindruckt von Lassalle und sah in ihm die bisher fehlende Führungsfigur. Doch 1846 wandte er sich von Lassalle ab. Als Lassalle im Zusammenhang mit seiner Hatzfeld-Affäre versuchte, Heine in die Intrige mit einzuspannen, brach Heine mit Lassalle. Heine schrieb in einem Brief im Januar 1851, er habe die Beziehungen zu Lassalle abgebrochen, weil dieser „einer der furchtbarsten Bösewichter geworden" sei, der zu „Mord, Fälschung und Diebstahl" fähig sei (Heine, Heinrich. Säkularausgabe. Band 23, Briefe 1850–1856, Berlin – Paris 1970, S. 80). Es kann an dieser Stelle nur angedeutet werden, dass eine Reihe von Äußerungen von Heine sich gegen einen asketischen Kommunismus einiger französischer Gruppen richtete und nicht, wie Antikommunisten weismachen wollen, gegen den Kommunismus überhaupt, auch wenn er sich selbst nicht als Kommunist sah.

[5] Heine, Heinrich: Reise von München nach Genua, 1828, in: Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Düsseldorfer Ausgabe. Band 7.1, Hamburg 1986, S. 69 f. Heine schrieb 1842 auch: „Kommunismus ist der geheime Name des furchtbaren Antagonisten, der die Proletarierherrschaft in allen ihren Konsequenzen dem heutigen Bourgeoisregimente entgegensetzt" (Heine, Heinrich, Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Düsseldorfer Ausgabe, Bd. 14, 1, Lutetia 1854, Hamburg 1990, S. 9). In einem Passus, der sich auf Marx und andere bezieht, heißt es bei Heine: „Die mehr oder weniger im Untergrund operierenden Führer der deutschen Kommunisten sind große Logiker, die schärfsten sind aus der Hegelschen Schule hervorgegangen und sie sind zweifellos die fähigsten Köpfe, die entschiedensten Naturen Deutschlands. Diese Doktoren der Revolution und ihre mitleidslos entschlossenen Schüler sind die einzigen politischen Kräfte in Deutschland, die Leben in sich haben und ihnen gehört die Zukunft. – Alle anderen Parteien und ihre deutschtümelnden Vertreter sind tot, mausetot und eingesargt unter der Kuppel der Frankfurter Paulskirche." (Zitiert nach: Victor, Walther, Marx und Heine, Berlin 1953, S. 96) In den westdeutschen Heine-Ausgaben ist diese Stelle nicht zu finden. Bei Victor heißt es zu diesem Zitat weiter: „Es ist sehr interessant, eine kleine Textretusche Heines zu notieren: in dem am 15. September 1854 in der ‚Revue des deux mondes' veröffentlichten Text heißt es:; ... und ihnen, fürchte ich, gehört die Zukunft.' Dagegen fehlt das ‚fürchte ich' in der späteren Buchausgabe ‚De l'Allemagne', in der er den Aufsatz aus der Revue 1855 aufgenommen hatte." (Ebenda, S. 145).

[6] Cornu, Auguste. Karl Marx und Friedrich Engels, Erster Band, Berlin 1954, S. 221.

[7] Cornu, Auguste. Karl Marx und Friedrich Engels, Zweiter Band, Berlin 1954, S. 50.

[8] Friedrich Engels hat in seiner Schrift „Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie" im Kontext der Debatten der diversen Schulen der Junghegelianer auf die entscheidende Rolle von Heine hingewiesen. (siehe Engels, Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, 1888, Marx-Engels-Werke, Band 21, S. 265).

[9] Im „Handbuch der Judenfrage" von Fritzsch (Berlin 1943), das während der Nazi-Zeit von 1933 bis 1945 mehrere Auflagen erlebte, finden sich zwei Zitate von Heine unter der Überschrift „Rasse und Nation": „‚... sind diese langen Nasen eine Art Uniform, woran der Gottkönig Jehova seine alten Leibgardisten erkennt, selbst wenn sie desertiert sind?' Heinrich Heine, Die Bäder von Lucca, Kap. II ‚Da kam aber ein Volk aus Ägypten ... und außer den Hautkrankheiten und den gestohlenen Gold- und Silbergeschirren brachte es auch eine sogenannte positive Religion mit, ... jene Volksmumie, die über die Erde wandelt, eingewickelt in ihren uralten Buchstabenwindeln, ein verhärtet Stück Weltgeschichte, ein Gespenst, das zu seinem Unterhalt mit Wechseln und alten Hosen handelt.' Heinrich Heine, Die Stadt Lucca, Kap. XIII." (Fritzsch, Theodor, Handbuch der Judenfrage, Berlin 1943, S. 307) Das erste Zitat wurde von den Nazis so gekürzt und aus dem Zusammenhang gerissen, dass es ihnen nützt. In Wirklichkeit macht sich Heine über eine bestimmte Familie lustig. Dies macht er in ironischer Art und Weise mit einem Wortspiel, das nichts mit „Rasse" zu tun hat, wie die Nazis lügnerisch behaupten: „Seitdem ist diese Familie freilich etwas heruntergekommen, so daß sie seit Carl dem Großen, meistens durch den Handel mit alten Hosen und Hamburger Lotteriezetteln, ihre Subsistenz erwerben mußte, ohne jedoch im mindesten von ihrem Ahnenstolze abzulassen oder jemals die Hoffnung aufzugeben, einst wieder ihre alten Güter, oder wenigstens hinreichende Emigranten-Entschädigung zu erhalten, wenn ihr alter legitimer Souverain sein Restaurationsversprechen erfüllt, ein Versprechen, womit er sie schon zwei Jahrtausende an der Nase herumgeführt.

Sind vielleicht ihre Nasen eben durch dieses lange an der Nase Herumgeführtwerden, so lang geworden? Oder sind diese langen Nasen eine Art Uniform, woran der Gottkönig Jehovah seine alten Leibgardisten erkennt, selbst wenn sie desertiert sind?" (Heine, Heinrich, Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Düsseldorfer Ausgabe, Band 7, 1, Hamburg 1973, S. 88 f.) Im zweiten Zitat geht es Heine um eine Kritik an Religion insgesamt und dabei schildert er in ironischer Art und Weise, dass die jüdische Religion, die erste monotheistische Religion, der Vorläufer der späteren Staatsreligionen ist, insbesondere des Christentums. Diesen Teil lassen die Nazis weg. Es heißt bei Heine in Wirklichkeit voller Ironie: „Da kam aber ein Volk aus Ägypten, dem Vaterland der Krokodile und des Priestertums, und außer den Hautkrankheiten und den gestohlenen Gold- und Silbergeschirren, brachte es auch eine sogenannte positive Religion mit, eine sogenannte Kirche, ein Gerüste von Dogmen, an die man glauben, und heiliger Zeremonien, die man feiern musste, ein Vorbild der späteren Staatsreligionen. Nun entstand ‚die Menschenmäkelei', das Proselitenmachen, der Glaubenszwang, und all jene heiligen Greul, die dem Menschengeschlechte so viel Blut und Tränen gekostet." (Heine, Heinrich, Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Düsseldorfer Ausgabe. Band 7, Reisebilder 1830, Hamburg 1973, S. 192 f.).

[10] In einem privaten Brief von Heine heißt es: „Juden sind hier, wie überall, unausstehliche Schacherer und Schmutzlappen..." (Heinrich Heine an Moses Moser. 18. Juni 1823, in: Heine, Heinrich. Säkularausgabe. Band 20, Briefe 1815–1831, Berlin – Paris 1970, S. 96) Und in einem anderen privaten Brief spricht Heine von den Juden in Hamburg als „miserables Pack" (Heinrich Heine an Moses Moser, 23. August 1823, in: Heine, Heinrich. Säkularausgabe. Band 20, Briefe 1815–1831, Berlin – Paris 1970, S. 106) Heine schreibt in einem anderen privaten Brief vom 14. Oktober 1826 über einen von ihm als „stinkiger Juden" bezeichneten Menschen, der ihn in Hamburg auf der Straße angegriffen habe – aus welchem Grund, ist unklar. (Ebenda, S. 268 f.) Alle drei Briefe von Heine wurden das erste Mal veröffentlicht in: Briefe von H. Heine, Erster Teil, Hamburg 1876, S. 125, 145 und 408.

[11] Bei Heine heißt es in seiner Schrift „Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland" von 1834 durchaus mit einem familiären Hintergrund angesichts seines wohlhabenden Onkels Salomon Heine über Rothschild: „Und wirklich, er hat alles Geld dieser Welt in seiner Tasche, und er heißt Monsieur James de Rothschild..." (Heine, Heinrich, Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Düsseldorfer Ausgabe. Band 8.1, Hamburg 1979, S. 72) Heine schreibt 1840 in einem Zeitungsartikel für die Augsburger „Allgemeine Zeitung", 1854 als Buch mit dem Titel „Lutetia" (das ist der lateinische Name für Paris) erschienen: „Denn das Geld ist der Gott unserer Zeit und Rothschild ist sein Prophet." (Heine, Heinrich, Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Düsseldorfer Ausgabe. Band 13.1, Hamburg 1988, S. 123).

[12] Heine, Heinrich, Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Düsseldorfer Ausgabe. Band 7.1, Hamburg 1986, S. 69 f.

[13] Heine war 1830 Zeitzeuge judenfeindlicher Aktionen in Deutschland. Dazu äußert er sich in seiner Schrift „Ludwig Börne" (1840) wie folgt: „Erster Abend. Nicht bloß der Pöbel, sondern jener honette Bürgerstand, der auch in Paris alles tat, jene Krämer, die in Pantoffeln vor ihren Türen stehn, das Geschäft bequem treiben, im Gegensatz zu jenen Hausierern. Vorwurf: Zeitglossen – Morgenblatt – es stand vielleicht ein Gedicht von mir drin. Zweiter Abend. Ein Jude wehrt sich, aber wie bei Navarino siegte das Kreuz und christlicher Heldenmut, zwölf Mann hoch, überwältigte den Juden – die Butterbrote mit Schinken glänzten vor Freude, ob dieser Niederlage der Nationalfeinde des Schweinefleisches und des Christentums." (Heine, Heinrich, Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Düsseldorfer Ausgabe. Band 11, Hamburg 1978, S. 215).

[14] Heine, Heinrich, Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Düsseldorfer Ausgabe. Band 10, Hamburg 1993, S. 126.

[15] Heine, Heinrich, Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Düsseldorfer Ausgabe. Band 11, Hamburg 1993, S. 126 f.

[16] Heine, Heinrich, Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Düsseldorfer Ausgabe. Band 10, Hamburg 1993, S. 127. Ein paar Absätze weiter stellt Heine dann klar, dass es christliche Judenfeindschaft auch im Kapitalismus immer noch gibt: „Nur abgefeimte Heuchler geben noch heute ihrem Hass eine religiöse Färbung und verfolgen die Juden um Christi Willen ..." (Ebenda).

[17] Heinrich Heine an Moses Moser, 23. August 1823 (Brief Nr. 75), in: Heine, Heinrich, Säkularausgabe. Band 20, Briefe 1815–1831, Berlin – Paris 1970, S. 107. Dieser Brief wurde das erste Mal veröffentlicht in: Briefe von H. Heine, Erster Teil, Hamburg 1876, S. 144 f.

[18] Heine, Heinrich, Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Düsseldorfer Ausgabe. Band 10, Hamburg 1993, S. 126. In Heines Aufsatz „Ludwig Marcus" von 1844 heißt es ähnlich: „Die Antipathie gegen die Juden hat bei den obern Klassen keine religiöse Wurzel mehr, und bei den untern Klassen transformiert sie sich täglich mehr und mehr in den sozialen Groll gegen die überwuchernde Macht des Kapitals, gegen die Ausbeutung der Armen durch die Reichen." (Heine, Heinrich, Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Düsseldorfer Ausgabe. Band 14.1, Hamburg 1990, S. 270 f.) Die Formulierung, dass sich „die Antipathie gegen die Juden" mehr und mehr in „Groll" der unteren Klassen gegen die Macht des Kapitals „transformiert", also umwandelt, lässt offen,

wie diese „Umwandlung“ ablaufen soll: mit oder ohne Kampf gegen diese „Antipathie“. Hier ist ein Einfallstor für die falsche Vorstellung, dass sich judenfeindliche Ideen bei der armen Bevölkerung von selbst, spontan oder zumindest sehr leicht in antikapitalistische Positionen umwandeln könnten, eine Idee, die in den Reihen der deutschen Sozialdemokratie später einen großen Einfluss hatte. Eine andere Interpretation dieses Zitats wäre, dass Heine davon ausging, dass wirklich antikapitalistische Ideen bei der Masse der armen Bevölkerung an Einfluss gewinnen bei gleichzeitigem Rückgang des Einflusses der Judenfeindschaft.

19 Das ganze Problem wird noch komplizierter dadurch, dass es eine große Debatte der Bewertung des Stückes „Shylock“ von Shakespeare gab, indem zwar anschaulich die Verfolgung der Juden und der Judenhass geschildert wird, aber gleichzeitig die Kunstfigur des reichen Juden Shylock geschaffen wurde und diese Passage von Heine in diesem Zusammenhang seinen Platz hat. Angemerkt sei hier jedoch noch, dass auch folgende Passage in derselben Schrift von Heine eine Übertreibung ist, wenn er sehr allgemein schreibt: „Das gemeine Volk haßte in den Juden immer nur die Geldbesitzer, es war immer das aufgehäufte Metall, welches die Blitze seines Zornes auf die Juden herabzog.“ (Heine, Heinrich, Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Düsseldorfer Ausgabe. Band 10, Hamburg 1993, S. 127) Im Mittelalter und auch noch zu Heines Lebzeiten gab es zum Beispiel noch eine Schicht armer Jüdinnen und Juden, die umherzogen und sich vor allem von Betteln ernährten. Die Judenfeindschaft richtete sich auch gegen diese Schicht. Eine ähnliche Übertreibung ist es, wenn Heine in derselben Schrift ein paar Absätze weiter die Angst vor der „jüdischen Konkurrenz“ sehr allgemein als den „wirklichen Grund des Judenhasses“ (ebenda) bezeichnet. In bestimmten Situationen kann zwar die Angst vor jüdischer Konkurrenz tatsächlich der Grund aktueller Judenfeindschaft sein. Jedoch wird durch die sehr allgemeine Formulierung Heines die eigenständige Bedeutung der Methode des „Teile und Herrsche“ der Ausbeuterklassen und auch die Ideologie des christlichen Judenhasses, etwa bei der Behauptung von angeblichen „Ritualmorden“ – allerdings lediglich an diesen Stellen – unterschätzt.

20 Heine, Heinrich, Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Düsseldorfer Ausgabe. Band 6, Hamburg 1973, S. 11.

21 Ebenda, S. 30. In seiner Schrift „Shakespeares Mädchen und Frauen“ von 1839 beschreibt Heine die Rolle der Juden im Mittelalter: „Aber ist es die Schuld der Juden, daß sich dieser Geschäftsgeist bei ihnen so bedrohlich entwickelt hat? Die Schuld liegt ganz an jenem Wahnsinn, womit man im Mittelalter die Bedeutung der Industrie verkannte, den Handel als etwas Unedles und gar die Geldgeschäfte als etwas Schimpfliches betrachtete, und deshalb den einträglichsten Teil solcher Industriezweige, namentlich die Geldgeschäfte, in die Hände der Juden gab; so daß diese, ausgeschlossen von allen anderen Gewerben, notwendigerweise die raffiniertesten Kaufleute und Bankiers werden mußten. Man zwang sie reich zu werden und haßte sie dann wegen ihres Reichtums; und obgleich jetzt die Christenheit ihre Vorurteile gegen die Industrie aufgegeben hat, und die Christen in Handel und Gewerb eben so große Spitzbuben und eben so reich wie die Juden geworden sind.“ (Heine, Heinrich, Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Düsseldorfer Ausgabe. Band 10, Hamburg 1993, S. 128) Heine schreibt hier von „den Juden“ im Mittelalter, die „die Geldgeschäfte“ in den Händen hatten, anstatt klarzustellen, dass auch im Mittelalter nur wenige Juden in diesem Geschäftsbereich tätig waren. Auch Formulierungen wie der „Geschäftsgeist“, der bei „den Juden“ „so bedrohlich“ geworden sei, oder „die Juden“, die reich geworden waren, gehen in dieselbe Richtung. Auch wenn Heine davon ausgeht, dass diese Situation nur entstanden ist, weil die Juden dazu von den Herrschenden gezwungen wurden und es im Kapitalismus so ist, dass es keinen Unterschied mehr zwischen Juden und Christen gibt, sind diese Übertreibungen Heines eine Fehleinschätzung, die zeigt, wie stark derartige Auffassungen seit Dohms Schrift „Über die bürgerliche Verbesserung der den“ (1781) verbreitet waren.

22 Heine, Heinrich, Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Düsseldorfer Ausgabe. Band 6, Hamburg 1973, S. 59. Heine verweist auf diese Schrift von Friedländer, die sehr differenziert die Lage der polnischen Bevölkerung in Polen analysiert und unter anderem feststellt, dass in Polen die jüdische Bevölkerung seit Jahrhunderten bis heute Handwerk und ähnliche Gewerbe betrieben hat. Siehe: Friedländer, David, Über die Verbesserung der Israeliten im Königreich Polen, Berlin 1819, S. 6.

23 International kam es zu Protesten gegen das antijüdische Pogrom in Damaskus. So protestierten 15.000 Jüdinnen und Juden in sechs Großstädten der USA für die Freilassung der in Syrien inhaftierten Menschen. Noch während der „Ritualmord“-Affäre wurde eine Gegenöffentlichkeit geschaffen. Nachdem die Affäre als antijüdische Lüge entlarvt worden war, mussten die inhaftierten und angeklagten jüdischen Menschen freigelassen werden, jedoch waren vier der dreizehn Hauptangeklagten inzwischen im Gefängnis, wo sie schwer gefoltert worden waren, gestorben. Siehe Johnson, Paul, A History of the Jews, New York 1988, S. 366 und Wikipedia „Damascus affair“.

24 Das waren Artikel vom 7.5.1840, 27.5.1840, 3.6.1840 und 30.7.1840. Diese und noch zwei weitere Artikel, die die Augsburger „Allgemeine Zeitung“ nicht veröffentlich hatte, wurden von Heine dann 1854 in seinen Sammelband „Lutetia“ aufgenommen.

25 Heine, Heinrich, Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Düsseldorfer Ausgabe. Band 13.1, Hamburg 1988, S. 46 f.

[26] Heine, Heinrich, Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Düsseldorfer Ausgabe. Band 13.1, Hamburg 1988, S. 46.

[27] Heine täuschte sich über die damalige Lage in den Gebieten des späteren „Deutschen Reichs". Er schrieb 1840: „Dass über jene Vorgänge keine so bornierten Meinungen in Deutschland aufkommen konnten, zeugt nur von unsrer größeren Gelehrtheit; geschichtliche Kenntnisse sind so sehr im deutschen Volke verbreitet, dass selbst der grimmigste Groll nicht mehr zu den alten Blutmärchen greifen darf." (Heine, Heinrich, Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Düsseldorfer Ausgabe. Band 13.1, Hamburg 1988, S. 82) Das war zu optimistisch. 1840 inhaftierte man etwa in Jülich ein altes jüdisches Ehepaar eine Woche lang aufgrund einer „Ritualmord"-Lüge. Es gab parallel dazu massive Hetze in der lokalen Presse. Es sind auch später konkrete Fälle bekannt, dass mit der „Ritualmord"-Lüge in Deutschland bis Ende des 19. Jahrhunderts Bevölkerungsteile judenfeindlich mobilisiert werden konnten. Auch in der Nazi-Propaganda spielte die judenfeindliche „Ritualmord"-Hetze immer noch eine Rolle.

[28] Heine, Heinrich, Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Düsseldorfer Ausgabe. Band 13.1, Hamburg 1988, S. 51.

[29] Montalembert, Charles (1810–1870) war ein Adliger, der christliche Schriften über das Mittelalter verfasste, unter anderem auch „Das Leben der hl. Elisabeth von Thüringen" (1836), auf die sich Heine hier bezieht.

[30] Heine, Heinrich, Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Düsseldorfer Ausgabe. Band 13.1, Hamburg 1988, S. 61.

[31] Graetz, Heinrich, Geschichte der Juden, Leipzig 1900, Nachdruck: Berlin 1998, S. 368.

[32] Graetz schreibt über die Entstehung der mittelalterlichen „Ritualmord"-Lüge, wie Heine sie realistisch schildert: „Der tragische Knoten schürzt sich gleich im Anfange. Während der Rabbi und seine Frau am Passahabend selig in der Erinnerung an die Befreiung aus Ägypten schwelgen, schleichen sich zwei verkappte Männer ein und lassen einen Kindesleichnam unter den Tisch fallen, um über Rabbiner und Gemeinde die gräßliche Anklage des Kindermordes zu erheben. Das blutige Ungetüm des mittelalterlichen Wahnes erhebt sein Haupt." (Graetz, Heinrich, Geschichte der Juden, Leipzig 1900, Nachdruck: Berlin 1998, S. 370).

[33] Heine, Heinrich, Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Düsseldorfer Ausgabe. Band 5, Hamburg 1994, S. 110 f.

[34] Heine, Heinrich, Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Düsseldorfer Ausgabe. Band 5, Hamburg 1994, S. 110 f.

[35] Heine, Heinrich, Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Düsseldorfer Ausgabe. Band 13.1, Hamburg 1988, S. 82.

[36] Heine, Heinrich, Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Düsseldorfer Ausgabe. Band 5, Hamburg 1994, S. 82.

[37] Heine, Heinrich: Romanzero, in: Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Düsseldorfer Ausgabe. Band 3.1: Romanzero, Gedichte 1853 und 1854, lyrischer Nachlass. Hamburg 1992, S. 172 ff.

[38] Heine, Heinrich, Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Düsseldorfer Ausgabe. Band 13.1, Hamburg 1988, S. 54.

[39] Heine, Heinrich, Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Düsseldorfer Ausgabe. Band 11, Hamburg 1978, Bd. 11, S. 227.

[40] Heine, Heinrich, Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Düsseldorfer Ausgabe. Band.13.1, Hamburg 1988, S. 295.

[41] Heine, Heinrich, Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Düsseldorfer Ausgabe. Band 11, Hamburg 1978, S. 218.

[42] Heine, Heinrich, Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Düsseldorfer Ausgabe. Band 11, Hamburg 1978, S. 85.

[43] Ebenda, S. 84.

[44] Dieses kurze Kapitel ist jedoch erst in Gesamtausgaben seiner Werke ab den 1970er Jahren veröffentlicht worden.

[45] Heine, Heinrich, Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Düsseldorfer Ausgabe. Band 7.1, Hamburg 1986, S. 343.

[46] Heine, Heinrich, Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Düsseldorfer Ausgabe. Band 14.1, Hamburg 1990, S. 276. Diese Bemerkung ist jedoch erst nach dem Tod Heines in Gesamtausgaben seiner Werke ab den 1970er Jahren veröffentlicht worden.

[47] Heine, Heinrich, Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Düsseldorfer Ausgabe. Band 11, Hamburg 1978, S. 159 f.

[48] Heine, Heinrich, Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Düsseldorfer Ausgabe. Band 1.1, Hamburg 1975, S. 312–318.

[49] Ähnlich heißt es in einer Passage bei Heine in seiner 1834 auf Deutsch veröffentlichten Schrift „Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland": „So beschönigte man z. B. die Verfolgung der Juden, indem man ihnen vorwarf Jesus Christus gekreuzigt zu haben. Vergebens beteuerten die armen Langbärte ihre Unschuld. Jean Calas unter den Völkern, wurde das jüdische Volk ein ganzes Jahrtausend lang hingerichtet, wegen der Anschuldigung es habe den Sohn ermordet." (Heine, Heinrich, Historisch-kritische Gesamtaus-

gabe der Werke. Düsseldorfer Ausgabe. Band 8.1, Hamburg 1979, S. 472).

50 Heine hat allerdings nie zu den judenfeindlichen Äußerungen Luthers Stellung bezogen. Im Kampf zwischen Luther und Thomas Münzer nahm Heine entschieden für Münzer Stellung, der, wie Heine in seiner Schrift „Französische Zustände" 1842 feststellte, „nicht bloß die Seligkeit im Himmel verhieß, sondern auch die Gleichheit und Brüderlichkeit der Menschen auf Erden". Heine erklärte: „Luther hatte Unrecht und Thomas Münzer hatte Recht." (Heine, Heinrich, Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Düsseldorfer Ausgabe. Band 12.1, Hamburg 1980, S. 142 f.) Gleichzeitig sah Heine in Luthers religiösen Lehren und in der Reformation einen zu begrüßenden Fortschritt. So wie Mendelssohn in der jüdischen Religion den Talmud als Dogma überwunden habe, so habe Luther im Christentum das Papsttum überwunden, schrieb Heine in „Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland" (Heine, Heinrich, Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Düsseldorfer Ausgabe. Band 8.1, Hamburg 1979, S. 71).

51 Das treffendste Gedicht von Heine gegen die nationalistische und rassistische Judenfeindschaft ist das Gedicht „Die Wahl-Esel" von 1853. Dieses Gedicht werden wir in dem Band „Stärken und Schwächen des Kampfs gegen die erstarkende Judenfeindschaft von 1848 bis zur Bebel Rede 1893" analysieren.

52 Hier sei an Heines Gedicht „Das Sklavenschiff" von 1853/54 erinnert, in dem er den Sklavenhandel mit gewaltsam aus Afrika verschleppten Menschen anprangert. Dort lässt Heine unter anderem einen Sklavenhändler sprechen, der in brutalem rassistischen Jargon und in kolonialistischer Manier seinen Profit am Sklavenhandel berechnet: „Sechshundert Neger tauschte ich ein Spottwohlfeil am Senegalflusse. Das Fleisch ist hart, die Sehnen sind stramm / Wie Eisen vom besten Gusse. Ich hab zum Tausche Branntewein, Glasperlen und Stahlzeug gegeben; Gewinne daran achthundert Prozent / Bleibt mir die Hälfte am Leben. Bleiben mir Neger dreihundert nur / Im Hafen von Rio-Janeiro / Zahlt dort mir hundert Dukaten per Stück / Das Haus Gonzales Perreiro" (Heine, Heinrich, Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Düsseldorfer Ausgabe. Band 3.1, Hamburg 1992, S. 190 ff.).

53 Heine, Heinrich: Die Wahl-Esel, in: Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Düsseldorfer Ausgabe. Band 3.1: Romanzero, Gedichte 1853 und 1854, lyrischer Nachlass. Hamburg 1992, S. 340-342. Entstanden zwischen 1845 und 1855, Erstdruck 1869.

54 Heine, Heinrich, Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Düsseldorfer Ausgabe. Band 1.1, Hamburg 1975, S. 526. Das Gedicht wurde zum ersten Mal 1876 in „Briefe von Heinrich Heine, Erster Teil", Hamburg 1876 auf S. 244 veröffentlicht.

55 Heine, Heinrich, Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Düsseldorfer Ausgabe. Band 11, Hamburg 1978, S. 83.

56 Heine, Heinrich, Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Düsseldorfer Ausgabe. Band 5, Hamburg 1994, S. 16.

57 Heine, Heinrich, Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Düsseldorfer Ausgabe. Band 8.1, Hamburg 1979, S. 212.

Verlag Olga Benario und Herbert Baum

Der Verlag Olga Benario und Herbert Baum wurde gegründet, um eine Lücke zu schließen, die immer deutlicher wurde.

Es geht darum, einen Verlag zu schaffen, der parteiisch ist, sich bewusst auf die Seite der Verdammten dieser Erde stellt und deshalb sein Verlagsprogramm internationalistisch gestaltet, als einen ersten Schritt für die solidarische Auswertung und die Propagierung der Erfahrungen der internationalen revolutionären Kämpfe.

Es geht darum, durch die Gestaltung des Verlagsprogramms ganz bewusst und solidarisch an die wirklichen kommunistischen Traditionen anzuknüpfen, an die wirklich revolutionäre internationale kommunistische Bewegung zur Zeit von Marx und Engels, Lenin und Stalin, an die positiven Erfahrungen der antirevisionistischen Kämpfe gegen den Chruschtschow- und Breschnew-Revisionismus.

Es geht darum, gegen die bürgerliche Wissenschaft die Tradition des wissenschaftlichen Kommunismus zu propagieren. Deshalb ist der Nachdruck der grundlegenden Schriften des wissenschaftlichen Kommunismus in verschiedenen Sprachen ein Schwerpunkt des Verlages.

Mit der Gründung und der Arbeit des Verlags Olga Benario und Herbert Baum soll ein Beitrag geleistet werden, um im Kampf gegen den Imperialismus überhaupt und den deutschen Imperialismus insbesondere der Verwirklichung des Mottos von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht näher zu kommen: „Nichts vergessen, alles lernen!"

☆ ☆ ☆

Olga Benario, geboren am 12.2.1908, kämpfte als Mitglied des Kommunistischen Jugendverbandes Deutschlands (KJVD), der Jugendorganisation der KPD, in der Weimarer Republik gegen den aufkommenden Nazismus und gegen die regierende reaktionäre Sozialdemokratie, gegen den deutschen Imperialismus. Im April 1928 war sie führend an einer erfolgreichen bewaffneten Aktion zur Befreiung eines bis zu seiner Verhaftung illegal lebenden KPD-Genossen aus dem Berliner Polizeipräsidium beteiligt.

Olga Benario flüchtete vor dem deutschen Polizeiapparat in die Sowjetunion, wo sie zu einer wichtigen Mitarbeiterin der Kommunistischen Internationale wurde. In deren Auftrag ging sie 1935 nach Brasilien, um den Aufbau der KP Brasiliens zu unterstützen.

1936 wurde Olga Benario in Brasilien verhaftet, an die Nazis ausgeliefert und ins KZ Ravensbrück verschleppt, wo sie den „gelben Stern" tragen musste. Trotz Folter und Kerkerhaft hat sie keinerlei Aussagen gemacht — weder bei der Polizei des reaktionären brasilianischen Regimes noch bei der Gestapo. Olga Benario kämpfte als „Blockälteste" im KZ Ravensbrück für die Verbesserung der Überlebenschancen der Häftlinge und gegen die Demoralisierung. Im April 1942 wurde Olga Benario in der Gaskammer von Bernburg von den Nazis ermordet.

Der Name Olga Benario steht

- ★ für den militanten und bewaffneten Kampf der kommunistischen Kräfte, für den Kampf um die proletarische Revolution;
- ★ für den praktizierten proletarischen Internationalismus;
- ★ für den konsequenten antinazistischen Kampf, der auch unter den schlimmsten Bedingungen, selbst in einem Nazi-KZ möglich war.

☆ ☆ ☆

Herbert Baum, geboren am 10.2.1912, war Mitglied des KJVD und gründete 1936 mit anderen Antinazisten eine Widerstandsgruppe, die später als Herbert-Baum-Gruppe bekannt geworden ist. Die Herbert-Baum-Gruppe nahm mit jüdischen Widerstandsgruppen und Gruppen von Zwangsarbeiterinnen und -arbeitern aus anderen Ländern Kontakt auf und führte mit ihnen gemeinsam einen illegalen Kampf gegen die Nazis.

Die Herbert-Baum-Gruppe organisierte Maßnahmen, um jüdische Menschen vor der Deportation und Ermordung in Nazi-Vernichtungslagern zu retten.

Die militante Aktion der Herbert-Baum-Gruppe gegen die antikommunistische Nazi-Ausstellung „Das Sowjetparadies" am 13. Mai 1942 in Berlin, bei der ein Teil der Ausstellung durch Brandsätze zerstört wurde, fand weltweit Beachtung.

Einige Wochen später wurde Herbert Baum und fast alle anderen Mitglieder der Widerstandsgruppe aufgrund Verrats verhaftet. Herbert Baum wurde am 11. Juni 1942 von den Nazis durch bestialische Folter ermordet, ohne etwas an die Gestapo preisgegeben zu haben.

Der Name Herbert Baum steht

- ★ für die Organisierung einer internationalistischen antinazistischen Front in Deutschland;
- ★ für den Kampf gegen den nazistischen Antisemitismus und gegen den industriellen Völkermord der Nazis an 6 Millionen Juden und Jüdinnen;
- ★ für den Kampf gegen den Antikommunismus und für die Solidarität mit der sozialistischen Sowjetunion zur Zeit Stalins.

Die Namen Olga Benario und Herbert Baum stehen für die Tradition des antifaschistischen und revolutionären Kampfes der wirklich kommunistischen Kräfte.

Analyse des Kampfs der kommunistischen Kräfte gegen Judenfeindschaft

Autorenkollektiv

Zum Kampf von Karl Marx gegen Judenfeindschaft

Stärken und Probleme des Kampfs von Karl Marx
für jüdische Emanzipation und gegen den Judenfeind
Bruno Bauer (1844/45)

Diese Publikation ist der erste Band einer umfangreichen Analyse der verschiedenen Etappen des Kampfs der kommunistischen Kräfte gegen die Judenfeindschaft.

Schon vor Beginn der organisierten proletarischen Bewegung im eigentlichen Sinne war der Begründer des wissenschaftlichen Kommunismus, Karl Marx, mit der antijüdischen Strömung seiner Zeit konfrontiert. Im ersten Teil dieser Publikation werden vor allem die Stärken, aber auch die Schwächen der Kritik von Karl Marx aus dem Jahr 1844 an antijüdischen Schriften von Bruno Bauer („Zur Judenfrage") analysiert. Der zweite Teil vertieft in einzelnen Referaten und Diskussionsbeiträgen uns wesentlich erscheinende Zusammenhänge, um den Kampf von Karl Marx gegen Judenfeindschaft in dieser Zeitspanne besser zu verstehen.

200 Seiten, Offenbach 2013, 12 €
ISBN 978-3-86589-104-4

Neuerscheinung 2018:

Kollektiv von AutorInnen gegen Antikommunismus und Judenfeindschaft

Stärken und Schwächen des Kampfs gegen die erstarkende Judenfeindschaft von 1848 bis zur Bebel-Rede 1893

Diese Publikation ist der zweite Band einer umfangreichen Analyse der verschiedenen Etappen des Kampfs der kommunistischen Kräfte gegen die Judenfeindschaft.
Seit 1848 erstarkte nicht nur die proletarische Bewegung, sondern es entstanden mit unterschiedlicher Stärke – auch gerade angesichts der sogenannten Sozialistengesetze von 1878 bis 1890 – nicht nur judenfeindliche Bewegungen, sondern auch judenfeindliche Parteien. Dagegen entwickelte sich ein theoretischer und praktischer Kampf sowohl aus den jüdischen Gemeinden, als auch von der sich formierenden Sozialdemokratie in Deutschland.

Nicht nur die Stärken, sondern auch gravierende Schwächen und Fehler, einschließlich einer genauen Analyse der wichtigen Rede Bebels gegen Judenfeindschaft von 1893, werden in diesem Band detailliert herausgearbeitet und bewertet. Auch Positionen und Bemerkungen von Marx und Engels in dieser Zeitspanne werden in diese Studie kritisch einbezogen.

Ca. 480 Seiten, Offenbach 2018, 17 €
ISBN 978-3-86589-115-2

Zur Analyse des Kampfs gegen Judenfeindschaft



In der vorliegenden Arbeit, die in drei Bänden herausgegeben wird, geht es um die Geschichte der Judenfeindschaft und vor allem auch um die Geschichte des Kampfs gegen diese Judenfeindschaft in der großen geschichtlichen Zeitspanne vom 11. Jahrhundert bis Anfang des 18. Jahrhunderts (Band 1) und dann von der französischen Revolution 1789 bis 1812 (Band 2). Der dritte Band umfasst dann die Zeitspanne bis 1843, bis kurz vor den Beginn der organisierten proletarischen Bewegung. Alle drei Bände unserer Studie zusammengenommen sind Vorarbeiten für das eigentliche sehr umfangreiche Anliegen einer selbstkritischen Analyse des Kampfs der organisierten proletarischen Bewegung und der kommunistischen Kräfte gegen die Judenfeindschaft ab 1848.

Kollektiv von AutorInnen
Der Kampf gegen Judenfeindschaft von den Kreuzzügen bis Anfang des 18. Jahrhunderts
Band 1, 170 Seiten, Offenbach 2013
12 €, ISBN 978-3-932636-109-9

Kollektiv von AutorInnen
Der Kampf gegen Judenfeindschaft von Saul Ascher bis Heinrich Heine
Band 3, 230 Seiten, Offenbach 2018
12 €, ISBN 978-3-932636-109-9

In dieser Reihe ist weiter erschienen:

Dokumente des Kampfs jüdischer Theoretiker gegen judenfeindliche Schriften von Bruno Bauer
600 Seiten, Offenbach 2013, 30 €
ISBN 978-3-86589-107-5

Kollektiv von AutorInnen
Der Kampf gegen Judenfeindschaft von Lessing bis Wilhelm von Humboldt
Band 2, 190 Seiten, Offenbach 2018
12 €, ISBN 978-3-86589-117-4

In dieser Reihe ist weiter erschienen:

Kollektiv von AutorInnen
Hetze und Terror gegen Jüdinnen und Juden in Deutschland von 1929 bis Januar 1933
Eine Analyse im Spiegel der C.V.-Zeitung Organ des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens
214 Seiten, Offenbach 2017
14 €, ISBN 978-3-86589-114-3

Zu bestellen bei:

Verlag Olga Benario und Herbert Baum, Postfach 10 20 51, D-63020 Offenbach
www.verlag-benario-baum.de